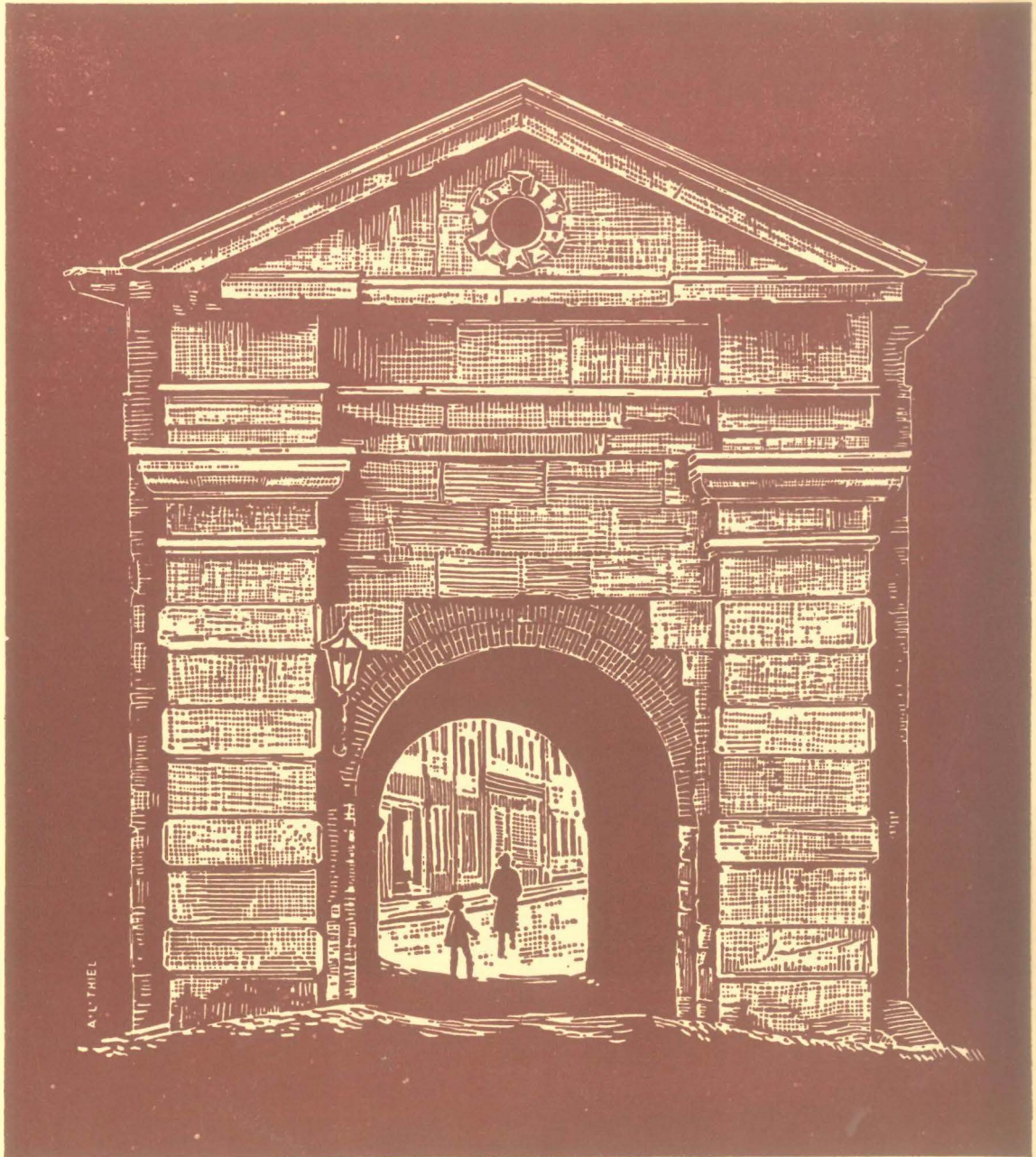


F 6711 E

DAS TOR



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER

31. JAHRGANG

HEFT 10

OKTOBER 1965



Wissen Sie, aus welchem Buch man die Zukunft lesen kann?

Ganz einfach: aus einem Sparbuch; denn darin steht verzeichnet,
was Ihnen die Zukunft finanziell zu bieten hat.
Außerdem: auf einem Sparkonto ist Ihr Geld sicher angelegt,
und überdies bringt es gute Zinsen.
Möchten Sie mehr wissen...?

Fragen Sie
die **DEUTSCHE BANK**

DÜSSELDORF - Hauptgeschäft Königsallee 45/47, Fernsprecher 88 31
Abteilung für Gehaltkonten u. Persönliche Klein-Kredite Benrather Str. 31
Abteilung für Privatkundschaft, Sparkonten - Abteilung Königsallee 55
Autoschalter Königsallee 55 - Einfahrt Bastionstraße
Zweigstellen in allen Stadtteilen

Fernmeldetechnische Anlagen jeder Art und Größe
durch

TELEFONBAU LOUIS SCHWABE



DÜSSELDORF

Stresemannstraße 12

Fernruf-Sa.-Nr. 80666

DREI BÜCHER ^D_{ES} MONATS CLAUS LINCKE

Buchhandlung · Königsallee 96 · Tel. Sa.-Nr. 29257

J. Carter Swain: **Die Bibel in Frage und Antwort.** 437 Seiten, Ln. DM 19,80

W. L. Hertslet – H. F. Helmolt – Fr. Wencker Wildberg: **Der Treppenwitz der Weltgeschichte.** Gesch. Irrtümer, Entstellungen u. Erfindungen. 431 S., Ln. DM 24,80

Bernh. Grzimek: **Wildes Tier Weißer Mann.** Von Tieren im Lebensraum des Menschen in Europa, Nordamerika und der Sowjetunion. 390 S. m. vielen Fotos u. Abb., Ln. DM 24,80

In der Zeit vom 16. August bis 15. September 1965 hatten wir den Heimgang folgender Heimatfreunde zu beklagen:

am 9. September Ministerialrat Dr. Wilhelm Classen
am 11. September Kaufmann Fritz Bollig

Düsseldorfer Heimatspiegel Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Geburtstage im Monat Oktober 1965

3. Oktober	Kellner Fritz Hellingrath	60 Jahre
6. Oktober	Direktor Peter Battenstein	88 Jahre
12. Oktober	Kunstmaler Karl Petau	75 Jahre



Royermann

DÜSSELDORF · IMMERMANNSTRASSE 36 · RUF 35 06 22

Die leistungsfähige
KOHLENHANDLUNG
BP HEIZÖL
Vertretung

*Mit der Zeit gehen ...
aber mit dem*

Amman

Diktiergerät

Unverbindliche Vorführung und Beratung

Franz Thonemann K. G.

Düsseldorf, Kaiserstraße 41/42 · Tel. Sa. 44 56 54

STUBS

SCHWABENBRÄU AG. DÜSSELDORF

ein
gutes
Bier

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Bommer Kaffee

Immer ein Genüß!

13. Oktober	Geschäftsführer Hans Müller	60 Jahre
14. Oktober	Verbands-Geschäftsführer Ewald Wurtzler	81 Jahre
15. Oktober	Steuerbevollmächtigter Clemens Schumacher	55 Jahre
15. Oktober	Bundesbahn-Inspektor a. D. Adolf Hammes	70 Jahre
18. Oktober	Steuerbevollmächtigter Paul H. Janssen	86 Jahre

50 JAHRE IN DER ALTSTADT



KARL Breitenbach
UHRMACHERMEISTER
UHREN · SCHMUCK
FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175



HEINERSDORFF AM OPERNHAUS
Das Fachunternehmen für Flügel, Klaviere und Cembali
Heinrich Heine-Allee 24
Telefon 1 08 88

OTTO KLEESATTEL & CO.
BANKGESCHÄFT

Beratung in allen
Geld- und Vermögensfragen
Geschäfts- und Sparkonten
Wertpapiere

KÖNIGSALLEE 20 · TELEFON 29541/2

Flugreisen in den Süden

Costa del Sol	15 Tage	ab DM 645,-
Mallorca	8 Tage	ab DM 300,-
Tunesien	15 Tage	ab DM 495,-

REISEBÜRO *Adorf*
4 Düsseldorf
Bismarckstraße 45 · Telefon 296 97 u. 8 13 18



Cameras - Kinos - Ferngläser
sowie die gute Photo-Arbeit
vom bewährten Fachmann
Ihr Photo-Berater



Lubbertschneider
Ein ganzes Haus für die Photographie
Düsseldorf, Schadowstr. 16 (an der Königsallee), Tel. 8 00 11

Möbel nach
modernem
Maß -
so schön, wie der
Traum vom
idealen Wohnen

Die Wohnung Einrichtungshaus
Ewald Ochel
Düsseldorf · Liesegangstraße 17
20 sehenswerte Schaufenster

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

heli-KRAWATTE
JOHANNES MÜLLER

DÜSSELDORF



DER HERREN-AUSSTATTER

Friedrichstraße 30 Ecke Herzogstraße
Graf-Adolf-Platz 13 Ecke Königsallee
Friedrichstraße 36 · Telefon 2 84 83

19. Oktober	Redakteur Paul Guntermann	50 Jahre
19. Oktober	Kaufm. Angestellter Benedikt Kippes	70 Jahre
21. Oktober	Tankstellen-Pächter Heinz Papen	50 Jahre
22. Oktober	Kunstmaler Josef Jossen, Herrenberg/Schwarzw.	70 Jahre
24. Oktober	Elektromeister August Deussen	81 Jahre

Damen-Moden Herren-Moden

heibstein

früher Königsallee — jetzt Schadowstraße 74



3 Generationen

*Erfahrungen,
beste Waschma-
terialien, moderner
Maschinenpark
garantieren schönste
Behandlung u. schnellste
Durchführung Ihres Wäsche-
Auftrages. Ruf 78 37 37
Annahmestellen in allen
Stadtteilen · Großwäscherei
Klein wäscht fein!*

**GROSSWÄSCHEREI
Klein**

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Geldfragen sind Vertrauensfragen — das war vor fast hundert Jahren so, als unser Institut gegründet wurde, das gilt auch heute und morgen noch. Die Zuverlässigkeit unserer Beratung ist die Grundlage der vertrauensvollen Partnerschaft mit unseren Geschäftsfreunden.



COMMERZBANK

...eine Bank, die ihre Kunden kennt

SEIT 1870

25. Oktober
25. Oktober
28. Oktober
29. Oktober
30. Oktober

Elektromeister Josef Nahl
Polizei-Hauptkommissar Wilhelm Brinkmann
Rechtsanwalt Dr. Hans Walter
Ingenieur Gustav Hüllstrung
Angestellter Richard Bursig

70 Jahre
55 Jahre
60 Jahre
65 Jahre
55 Jahre

BENRATHER HOF HAUS DIETERICH

Königsallee · Tel. 21618 Inh. Bert Rudolph Am Worringerplatz · Tel. 356320

Spezialausschänke der Brauerei **DIETERICH HOEFEL**

Eigene Schlachtung

Eigene Metzgerei

Großer Preis der
Tropen-Exportprüfung für

ALTER SIEGER

Weitere
Erzeugnisse
hoch
prämiert!

Unsere
Garantie:
ein Jahr
Faßlager.

BURGBRENNEREI ZÖLPICH G.M.B.H.

ZÖLPICH

Größter
Brennerei-Ausstoß
von Kornbrandtwein
im Bundesgebiet



Bezugsnachweis: I. G. Hochheuser, 4000 Düsseldorf, Haus Luftballon,
Fischerstraße 1, Ruf 48 27 33

Achtung! Hausbesitzer!

Erneuerung alter Fassaden auf
jedem gesunden Untergrund, auch
auf alter Ölfarbe mit

Franit-Kunstharz- Edelputz

Angebote unverbindlich
Spezialunternehmen

Alfred Luther

Düsseldorf, Reichsstr. 57, Ruf 283 33

Papier · Kartons · Abfälle



in den
Papierverbrenner

kein zusätzl. Brennstoff · kein
Kaminanschluß · kein Fun-
kenflug · keine Flugasche
keine störenden Abgase

Max Bürger

Neuzeitliche Heiztechnik
Düsseldorf · Postfach 10003

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Voranzeige:

Geburtstage Anfang November 1965

2. November	Journalist Hans Körfer	55 Jahre
2. November	Schlossermeister Leo Peters	50 Jahre
3. November	Journalist Dr. Josef Odenthal	55 Jahre
4. November	Bankier Prof. Kurt Forberg	65 Jahre
4. November	Industrie-Kaufmann Hans Krug	65 Jahre

Allen unseren Geburtstagskindern unsere herzlichsten Glückwünsche!

Für die Gesundheit

alles aus der



apotheke



DÜSSELDORF

Friedrichstraße 9 · Telefon 81666

Hunsrückenstr. 57 · Telefon 29590

Knusprige Brathendl
auch zum Mitnehmen
in der praktischen Warmhaltepackung

*wenn's
etwas Gutes
sein
soll*

Peek & Cloppenburg

Ihr Fachgeschäft für Herren-, Damen- und Kinderkleidung
Düsseldorf, Shadowstraße 31-33

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Ärger mit der Heizkostenabrechnung?



Der **BRUNATA** Wärmediendienst ist seit über 30 Jahren auf gerechte und korrekte Verteilung von Heizkosten spezialisiert.

Fordern Sie kostenloses Informationsmaterial an!

BRUNATA Wärmemesser Gesellschaft,
Schultheiss K. G.

Niederlassung Düsseldorf, Frankenstr. 7

Ruf 436860

Gerhard Lavelle

Verglasungen · Glasveredlung und Spiegel

DÜSSELDORF

Behrenstr. 6 · Telefon 783987

Hermann Gärtner

Sanitäre Anlagen
Zentralheizungen

Telefon 446186+441797 · Kaiserstraße 30

Pet. u. Ant.

HÜREN

SANITÄRE INSTALLATION

Heizungsanlagen – Ölfeuerungen

Heerdter Hof 16-18 – Telefon 501234



STAHL- und METALLBAU

~~Fassaden, Fenster- und Portalanlagen~~
Vitrinen, Pavillons, Sonderkonstruktionen

DUSSELDORF

Telefon 331633

Martinstraße 26



BAU- UND STUCKGESCHÄFT

Umlauf & Sohn GmbH.

DUSSELDORF, LIEBFRAUENSTR. 12

Ruf 762137

DR. KURT HARREN

GEBÄUDEREINIGERMEISTER

Inhaber der Firma Jakob Harren, Düsseldorf,
Gebäude-Reinigung Gegr. 1892

Düsseldorf · Jahnstraße 66 · Tel. 2 76 53/54

**Schützen Sie Ihren Erdöltank
gegen auslaufendes Heizöl!**

Die Bauaufsichtsbehörde verlangt ab sofort den Einbau von Tanksicherungsanlagen.
Für Beratung und Einbau empfiehlt sich:

W. Niepmann Ing. VDI

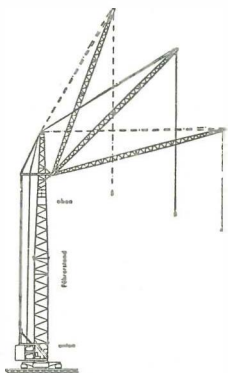
Heizungsanlagen · Ölfeuerungen · Sanitäre Installation
Düsseldorf · Volmerswerther Straße 43 · Ruf 33 16 55/56
(39 10 55)

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

ECHT DÜSSELDORFER ALT

Schlösser Alt
Schumacher Alt
Uerig Alt
Gatzweiler's Alt
Dieterich - Alt
Fuchs'sches Alt
Frankenheims
Alt
Düffel - Alt

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



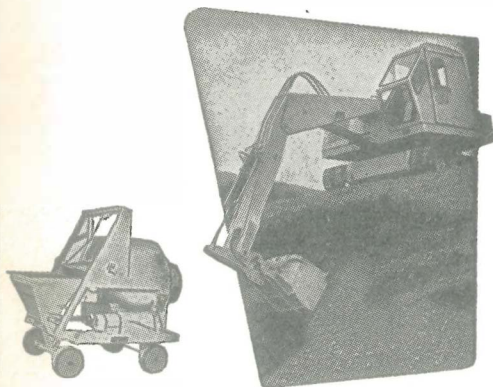
U n t e r s c h ä t z e n S i e n i c h t d e n W e r t
m o d e r n e r B a u g e r ä t e
U b e r s c h ä t z e n S i e n i c h t d i e A n s c h a f f u n g s k o s t e n ,
... s o n d e r n v e r l a n g e n S i e e i n e k l a r g l i e d e r t e , Ü b e r s i c h t l i c h e K o s t e n b e r e c h n u n g
Ü b e r A n s c h a f f u n g s - u n d B e t r i e b s k o s t e n f ü r

HÜNNEBECK- Schalungsträger

Nur zwei Bauelemente! Geringer Raumbedarf, einfachste Lagerhaltung

LIEBHERR-

- Krane - Mischer - Bagger -



HANS WARNER BAUMASCHINEN - BAUGERÄTE

Generalvertretung für Hünnebeck-Schalungsträger
Werksvertretung für Liebherr-Krane - Bagger und Mischer
DÜSSELDORF-BENRATH

Heinrich-Schütz-Straße 7

Ruf 7 14 04

GEORG SCHULHOFF

Dipl.-Ing.

DÜSSELDORF

Heizungsanlagen

san. Installationen

Lüftungsanlagen

Gogrevestr. 1 • Telefon: 334593

30 JAHRE BRUNNENBAU

GUSTAV BAUM

WASSERVERSORGUNG -

ENTWÄSSERUNG



Brunnenbaumeister
Öffentlich bestellter
und vereidigter
Sachverständiger der
Handwerkskammer
Düsseldorf

DÜSSELDORF-NORD

Kalkumer Straße 203 • Tel. 42 44 41 / 42 07 06

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
BEGRÜNDER: DR. PAUL KAUSAUSEN · SCHRIFTLEITUNG: DR. HANS STÜCKER

XXXI. JAHRGANG

OKTOBER 1965

HEFT 19

Walter Kordt

Johannes Brahms am Rhein Aus seiner Düsseldorfer Zeit II. (Schluß)



Brahms' Düsseldorfer Wohnhaus, Poststraße 32, Ecke Haroldstraße, vernichtet im zweiten Weltkrieg

Mit dem Tage, an dem Clara Schumann Düsseldorf verließ, hatte Brahms das ehemals durch die Schumannbegegnung geweckte Interesse an Düsseldorf verloren. Das Schumann-Erlebnis und seine tragischen Nachspiele hatten ihn in Düsseldorf heimisch gemacht, nicht aber die Stadt, in der er seitdem, seinem Gefühl nach, doch immer nur als Gast gewohnt hat. Im Grunde genommen endeten seine rheinischen Jahre damit, daß er nach Detmold als Musiklehrer des kleinen lippe-detmoldischen Hofes ging.

Seine Heimat war nicht nur von der Geburt her Hamburg geblieben. Aber Hamburg hat ihn in dem, worauf es ihm im entscheidenden Bezug lange Zeit eigentlich ankam wie Düsseldorf verschmäht. Die Dirigentenposition, die er hier ersehnt hat, wurde ihm bei keinem Versuche, sie zu erlangen, gegeben. Erst später, als sein Ruhm die Welt erfüllte, besann sich seine Vaterstadt und bot ihm an, was er so oft vergeblich ersehnt hatte. Er lehnte ab: Nun sei es zu spät. Er war längst durch das Leben „Wiener“ geworden, obschon er die Ehrenbürgerschaft Hamburgs, die man ihm antrug mit Genuß annahm. Denn immer blieben seine heimlichen Neigungen an Hamburg gekettet. Dort lebten ehemals ja auch seine Eltern. Und er hat deren schließliche Scheidung wie ein Stück eigener zerstörter Lebensharmonie empfunden. Seine Treue zu den Eltern ging so weit, daß er nach der zweiten Heirat seines Vaters und dem späteren Tode der Mutter die Stiefmutter als Mutter akzeptierte und nach dem Tode des Vaters wie ein Sohn für diese Frau und deren ihm gar nicht leiblich verwandten Sohn, der aus ihrer ersten Ehe stammte, bis an's Lebensende sorgte. Als ständigen Wohnsitz wählte er sich Wien, wie so mancher Hamburger Künstler auch getan hat. Er liebte Berlin nicht, obschon er sich schließlich in die bismarcksche Lösung der „kleindeutschen“ Frage auch als Hanseate gefunden hat. Im Grunde genommen war Wien für ihn als Stadt Beethovens schon ein Stück wahlverwandte Heimat. Aber er war ja gar kein seßhafter Typ. Er war gewissermaßen als Typus einer der letzten elementar schöpferi-

schen Musiker, die in sich den großen Komponisten und den bedeutenden Dirigenten noch einmal vereinigten, bevor die sich komplizierende Entfaltung des Orchesterapparates der neueren Musik diese Spielart des universalen Musikers aussterben ließ.

Nach ihm hat es eigentlich nur noch Richard Strauß vermocht, die beiden Disziplinen in sich souverän zu vereinigen. Denn je mehr in unserer Zeit der Dirigent der „Strategie der Interpretation“ geworden ist, haben sich die Ansprüche an diesen in ihrem Wesen verändert. In dem gleichen Grade wie der Klangkörper der Orchester mit den größeren Aufführungshallen multipliziert worden ist, und im gleichen Grade wie auch die Instrumentation (über die Lehren von Berlioz und Richard Strauss hinaus) sich in der Dimension gemehrt und variiert hat, hat sich diese Entwicklung vollzogen. In Düsseldorf hatte Robert Schumann bereits als letzter Komponistendirektor Düsseldorfs das Gleiche als sein eigenes Dilemma erlebt.

Man muß diese Betrachtung hier einschalten, um zu begreifen, warum Brahms, trotzdem er in Wien seßhaft wurde, zugleich ein Wandermusiker wie Clara Schumann blieb.

Er blieb es freilich nicht nur als Virtuose des Klaviers oder des Taktstocks, sondern als Wirklicher seiner eigenen Kompositionen. Denn je älter er und je umfassender sein Werk wurde, um so mehr gab er seine persönliche Tätigkeit als Pianist und als Dirigent auf, der *fremde Sachen interpretierte*. Aber zur authentischen Interpretation seiner eigenen Schöpfungen ließ er sich gerne heranziehen; und die Konzertsäle haben diese Chance immer wieder zu nützen versucht. So blieb er eben doch auch immer wieder an musikalischen Hauptorten in allen Deutschlands (und eines Teiles außerdeutscher Länder!) heimisch. Es gab kaum je ein Jahr, in dem Brahms nicht fast alle deutschen Länder und wichtigeren Städte wiedersah. Dieses (trotz des Wiener Wohnsitzes) gemehrte Wanderleben machte es ihm auch möglich, einen großen Kreis von Freunden zu haben, mit

denen seine Verbindung nie abriß. Es befähigte ihn immer wieder bei der Familie Schumann, als sie nach der Düsseldorfer Zeit in Berlin, dann in Baden-Baden und schließlich in Frankfurt am Main ansässig war, einzukehren. Zeitweise gehörte ein mehrmonatlicher Aufenthalt bei den Schumanns in Baden-Baden zu seinen regelmäßigen Gewohnheiten. Auch die Städte des Rheinlandes sah er immer wieder. Er führte ein fast so bewegtes Leben auf der Eisenbahnachse wie Clara Schumann, die sich nach dem Tode ihres Gatten auf ihre große pianistische Tätigkeit besann und diese im großen, ja internationalen Rahmen ausbaute. Zeitweise trafen die beiden alten Lebenskameraden schwerer Jahre dabei auch zu gemeinsamem Auftreten zusammen. Als gastierender Künstler mit vorübergehendem Aufenthalt war Brahms sogar wieder verschiedentlich auf den Niederrheinischen Musikfesten in Düsseldorf, Köln, Aachen und Wuppertal mittätig, vor allem, wenn es galt, eigene Schöpfungen zu interpretieren. Dann besann er sich wohl auch auf seine Pianisten-tätigkeit und wirkte auch als Spieler in Instrumentalkonzerten und Kammermusikabenden mit.

Zu den Städten, in denen ihm ein besonderer Freundeskreis erwuchs, gehörte am Niederrhein auch vor allem das Düsseldorf benachbarte Krefeld, wo er eng mit den Familien *von der Leyen* und *von Beckerath* so wie zu dem Krefelder Dirigenten *Grüters* in engen Beziehungen stand, wo der Maler *Willy von Beckerath* zu den Porträtisten gehört hat, die die charakteristischen Züge von Brahms im Bilde festgehalten haben. Zu diversen Mitgliedern der Familie von der Leyen, namentlich zu dem musikalischen *Rudolf von der Leyen* und zu *Alwin von Beckerath*, unterhielt er dauernde enge persönliche Kontakte. Rudolf von der Leyen hat in eigenen „Erinnerungen an Johannes Brahms“ viel davon memoirenartig festgehalten; auch viele Züge von Brahms' unverwüthlicher Bonhommie, die heute noch zu seinem Bild unverwischbar gehören. Es sind zugleich Episoden, die beweisen, welch überlegener Klavierphantasierer und Improvisator



Willy von Beckerath: Brahms als Dirigent

Brahms war. So hielt von der Leyen einmal bei einem Krefelder Gastspiel die folgende Episode fest:

„Brahms bewegte sich mit vielem Humor in dieser Gesellschaft [es ist die der reichen Krefelder Seidenherren] in einem Paar ausgetretener Hausschuhe, da er vorher in seinen Stiefeln mit uns einen Spaziergang im tiefen Schnee gemacht hatte und zum Wechseln kein zweites Paar zur Verfügung hatte. So suchte er mit seiner wenig salonfähigen Fußbekleidung sorgfältig die vom Flügel oder anderen großen Möbeln geworfenen Schatten auf. Nach dem Abendessen brachte ihm das Komitee durch das Krefelder Or-

chester ein Ständchen. Bei einem Marsche zogen wir, jeder mit einer Trophäe bewaffnet, Brahms mit einem Violinpult lustig voran, durch alle Räume. Mit Mühe konnten wir ihn nach Schluß davon zurückhalten, bei der eisigen Kälte draußen den Musikern eine Dankesrede zu halten; er bat mich dann, den Dank für ihn auszurichten.

Als alle sich verabschiedet hatten und unten in der Garderobe weilten, sagte mir Brahms: ‚Soll ich sie mal alle zurückrufen?‘ Er setzte sich dann bei geöffneten Türen an den Flügel und spielte, so wie er es nur verstand, Wiener Walzer. Immer nickte er mir fröhlich zu, wenn Freunde wieder leise eintraten und er schließlich die ganze Gesellschaft wieder nach oben gezauert hatte.

Der gesellige und musikalische Verkehr spielte sich zumeist in dem Hause meiner Geschwister Alwin von Beckerath und in dem unsrigen ab. Brahms war da im höheren Sinne zu einem echten Mitglied der Familie geworden. In häufigem Wiedersehen erhielt diese Freundschaft stets neue Nahrung und dauerte bis zu seinem Tode fort.

Wir studierten die ganze Kammermusikliteratur eifrig, wobei Alwin von Beckerath die Bratsche exekutierte, und strebten gemeinsam nach möglichster Vervollkommnung. Vor allem waren die Brahms'schen Kammermusikwerke uns ganz in Fleisch und Blut übergegangen, so daß Brahms beim erstmaligen Musizieren in unserem Hause (ich glaube, er spielte sein A-Dur-Klavierquartett) nach dem ersten Satz ganz erstaunt sagte: ‚Donnerwetter, hier muß man sich ja zusammennehmen und schön spielen.‘ Er bemerkte mir, eine solche Freude gemütlichen Musizierens wäre ihm auf seinen Reisen fast nie zu teil geworden.“

Diese Krefelder Kontakte von Brahms hatten sich seit etwa 1880 angebahnt. Sie führten ihn auch zu den Beckeraths in Rüdesheim und zu der mit Beckeraths verwandten Familie *Weyermanns* am Mittelrhein in Siebengebirgs-

Nähe auf den Hagerhof zwischen Rheinbreitbach und Honnef. Es gibt aus den Erinnerungen Heinz von Beckeraths eine köstliche Schilderung über das Pfingstfest des Jahres 1896, das Brahms ein Jahr vor seinem Tode auf dem Hagerhof verbrachte. Nicht nur Heinz von Beckerath hat eine Schilderung dieser Tage festgehalten, sondern auch der mitanwesende *Gustav Ophüls* in seinen „*Erinnerungen an Johannes Brahms*“. Aber vielleicht spricht noch unmittelbarer über diesen Aufenthalt Brahms selber in einem Brief, den er kurz danach aus Ischl am 5. Juli 1896 an Frau Fellinger schrieb:

„Ich war noch einige Tage im Siebengebirge, wo sich zu Pfingsten alljährlich eine größere Anzahl besonders werter Freunde auf dem großen Besitz eines gemeinsamen Freundes versammelten. Weniger als sonst dachte ich, diesmal dabei zu sein. Zum Glück ließ ich mich mitnehmen. – Wie leer und trüb wäre mir wohl auf der Heimreise und hier zu Mute gewesen, und wie schön verklang mir jetzt diese ernste Trauerfeier in herrlicher Gegend, vortrefflicher Gesellschaft und schönster Musik.“

Die Trauerfeier, deren Brahms hier gedenkt, und von der er sich auf dem Hagerhof erholte, war die der Beerdigung seiner alten Freundin Clara Schumann, zu deren Beisetzung an der Seite Schumanns er nach Bonn gekommen war.

Seit er in jungen Jahren auf der „Mehlemer Aue“ bei den Deichmanns gewohnt hatte, war ihm das Siebengebirge und die rheinische Landschaft ans Herz gewachsen. Und es hat etwas unendlich Rührendes, daß er, sobald er in der Lage war, es sich leisten zu können, dieses Erlebnis auch noch seinem alten Vater in Hamburg vor dessen Tod schenken wollte. Aus Wien schreibt er am 12. Juli 1867 nach Hamburg:

„Du mußt Dich an große Reisen gewöhnen, denn ich gebe es nicht auf: Du mußt diesen Sommer den Rhein sehen. Schreibe mir doch wann das geht! Des Hamburger Verdienstes wegen wohl immer? Bis in den September? Es versteht sich, daß Dein Geldbeutel weder auf der Reise noch nachher Strapazen fühlen soll.“

Aufruf!

Das Martinsfest ist ein weit über Düsseldorfs Grenzen hinaus bekanntes Heimatfest. Der Heimatverein Düsseldorfer Jonges plant seit langem

die Errichtung einer Martinssäule,

die den alten, ehrwürdigen und liebenswerten Brauch um St. Martin durch die bildhauerisch gestaltete Mantelteilung für alle Zukunft in unserer Stadt wachhalten soll. Die Säule wird im Herzen der Altstadt auf dem freien Platz gegenüber der Andreaskirche Aufstellung finden. Die Einweihung ist im November 1965 zum Martinsabend vorgesehen.

Der Herr Oberbürgermeister, der Kulturausschuß und die Verwaltung der Stadt begrüßen das Vorhaben. Das Preisgericht hat sich für den Entwurf des Bildhauers Reinhard Graner, Düsseldorf, entschieden.

Die Errichtung der Martinssäule, die in Bronze ausgeführt wird, ist mit einem Kostenaufwand von rd. DM 35.000,— verbunden. Zur Durchführung der Aufgaben und zum Gelingen des Werkes bedürfen wir der Unterstützung aller Mitbürger. Dürfen wir deshalb auch Sie bitten, uns durch eine Spende zu unterstützen?

Unser Heimatverein ist amtlich als gemeinnützig anerkannt. Ihre Spende können Sie auf Grund einer vom Heimatverein ausgestellten Bescheinigung gemäß § 10 b des Einkommensteuergesetzes in voller Höhe in Abzug bringen.

Wir würden uns über Ihre Unterstützung herzlich freuen!

Mit Heimatgruß!

Der Vorstand:

i. A.

Hermann Rath

Präsident

Der Denkmal-Ausschuß

i. A.

Hans Maes

Städt. Baurat



Clara Schumann – Altersbild nach einer Originalfotografie aus Düsseldorfer Privatbesitz

Es war verständlich, daß der Vater zunächst einen Besuch in Wien vorzog, um endlich zu sehen, wie der Sohn dort lebte. Aber im folgenden Jahr wiederholte Brahms seinen Vorschlag und verknüpfte ihn mit dem Vorschlag einer gelegentlichen Reise in die Schweiz. Im August 1868 schreibt er dem alten kleinen Musikanten von Bonn aus:

„Lieber Vater. Vom 2. bis 5. September kann man auf sehr billige Art (mit einem Vergnügungszug) in die Schweiz kommen. Deshalb komme ja jedenfalls den 2. besser wäre der 1. Denn spätestens den 5. müssen wir schon in Mainz weiter. Fahre gleich bis Bonn. Du hast in Köln eine Viertelstunde Aufenthalt und bist um 11 Uhr hier. Ich erwarte Dich dann hier auf dem Bahnhof. Wie gesagt, es wäre schön wenn Du den 1. kämst, damit wir hier am Rhein noch einen ruhigen Tag haben.“

Die Briefe des alten Mannes an seine zweite Gattin, Brahms Stiefmutter Karoline, sind erhalten. Sie haben die ungelenke Mitteilsamkeit des naiv Staunenden. Am 2. September schreibt der alte Musikant nach Hamburg:

„Abends 11 Uhr bin ich angekommen, da haben wir denn bis 1 Uhr geplaudert, und um 5 Uhr waren wir wieder auf, da haben wir erst gemütlich den großen Garten mit vielen Weinanlagen besehen [Brahms war damals in Kessenich bei Bonn eingemietet] und ihm zugesprochen. Da sind wir in die Stadt umher gegangen und auch nach dem Kirchhof, wo Schumann und den Bruder von Otten und Beethons [Der alte Mann schreibt so und nicht ‚Beethoven‘] Denkmal.

Nachher fuhren wir aus mit dem Dampfschiff nach Königswinter und dann stiegen wir auf den Drachenfels. Leider war es sehr neblig aber dennoch eine schöne Aussicht, ein schönes Parnama, dann (wir) gingen herunter nach Honnefs Honof, da haben wir Mittag gespeist und von da furen wir herüber nach Rolandseck. Da war wieder eine schöne Aussicht. Wir waren mit 5 persohn. Du kannst Dir denken da giebst viel zu plaudern, es waren zwei gebohrnen Hamburger. Von da fuhren wir nach der Stadt zurück per Eisenbahn. Da waren wir bis 10 Uhr zusammen. Heute fahren wir nach Mainz und weiter.“

Dreiundeinhalbes Jahr später ist der alte Musikant in Hamburg gestorben.

Überblickt man das Leben von Brahms und seine Kontakte zum Rhein, so ist es wohl keine bloße Willkür des Schicksals, daß sie mit dem Besuch in der „Mehlemer Aue“ des Zwanzigjährigen begannen und mit dem Aufenthalt des 63jährigen auf dem Hagerhof abschlossen; also gewissermaßen auf dem anderen Ufer fast im gleichen Breitengrad der Herzlandschaft des Rheintals, die der junge Hamburger als Zwanzigjähriger erstmals betrat, mit der er seitdem vielfältig, auch als ihn das Leben nach Wien führte, verbunden blieb, und die er zum letzten Mal aufsuchte, als die beste Freundin seines

Lebens die Erde verlassen hatte. In Brahms ist nichts angeboren Rheinisches. Der norddeutsche Hamburger ist in ihm unverkennbar. Aber im Musiker auch der Sinfoniker, der sich in seiner Weltaufgeschlossenheit unwillkürlich auch mit dem rheinischen Sohn Bonns, mit Beethoven, in Wesen berührt hat. Wien wurde ihm wie Beethoven zur schließlichen Wahlheimat. Wenn Beethoven in Wien die Erinnerung an die so sinfonische Landschaft rings um Bonn befiel,

so verzehrte er sich in einer unendlichen Sehnsucht, diese Landschaft seiner Jugend wiederzusehen. Beethoven blieb auch in Wien Rheinländer, so sehr, daß er bis an sein Lebensende den Tonfall seiner heimischen Bonner Mundart nie aus seiner Sprache verloren hat. Daß Brahms dieser Landschaft des Siebengebirges Sympathien entgegen brachte, lehren die immer wiederkehrenden Besuche, die er sein ganzes Leben hindurch dem Rheinland machte.

August Dahm

Das Stadtmuseum

Historisches Museum

Das Stadtmuseum wurde 1871 als Historisches Museum errichtet; die allgemeine Bezeichnung als Historisches Museum war zutreffend, da die Sammlungen über den Bereich der Stadtgeschichte weit hinausgingen. Sie umfaßten Bildnisse der Beherrscher des Bergischen Landes und der Angehörigen ihrer Familien und anderer Personen, die zum Bergischen Land und zu Düsseldorf in Beziehungen standen, sodann der weltlichen Fürsten auswärtiger Gebiete, so der Wittelsbacher in allen ihren Zweigen, der Habsburger und der Hohenzollern, schließlich auch der Erzbischöfe von Köln und Mainz. Daneben wurden in die Sammlungen aufgenommen Darstellungen von Begebenheiten, Denkblätter, Wappen und Stammtafeln, Ansichten von Düsseldorf und Nachbarorten, insbesondere Ölgemälde.

Das Museum wurde wesentlich gefördert von zwei Mäzenen, dem Prinzen Georg von Preußen, dem im Schloß Jägerhof geborenen Sohn des Prinzen Friedrich von Preußen, der hier als Divisionskommandeur residierte, sowie dem um die heimatlichen Belange hochverdienten C. Guntrum.

Das Museum wurde zunächst untergebracht in dem Antikensaal des alten Akademiegebäu-

des am Burgplatz, der fürs erste ausreichend war, auch in Ermangelung anderer geeigneter Räume allein in Frage kam.

Wanderndes Museum

Durch reiche Zuwendungen wuchsen die Bestände derart an, daß andere größere Räume gesucht werden mußten. Sie wurden gewonnen durch Umbau des alten Lagerhauses an der Reuterkaserne, in die das Museum zugleich mit dem Löbbecke-Museum verlegt wurde. Dieses Museum war der Stadt durch Stiftung seiner Begründer zugefallen. Aber auch diese Räume erwiesen sich auf die Dauer als zu eng und wurde das Museum nunmehr in die Räume des Kunstgewerbe-Museums am Grabbeplatz verlegt, in denen es trotz großer Bestände dieses Museums notgedrungen Aufnahme fand. Als am Ehrenhof die Bauten für die Gemäldegalerie, die graphischen Sammlungen, das Kunstgewerbe usw. errichtet wurden, fanden große Teile des Stadtmuseums hier Aufnahme, darunter das Riesensmodell der Stadt vor Schleifung der Festung. Schließlich kamen Teile der Sammlung in das wieder hergerichtete Schloß Jägerhof, darunter wertvolle Möbel aus der Zeit Mendelssohns und Schumanns, wie auch das erwähnte Stadtmodell. Als das alte Rathaus von Grund auf wieder hergerichtet wurde, hielt man es für richtig,

wertvolle Teile der Sammlungen zu Repräsentationszwecken zu übernehmen.

Außer dem Museum, das inzwischen als Stadtmuseum geleitet wurde, müssen genannt werden, das Garnison-Museum im alten Schloß-turm sowie das Schiffahrtsmuseum in der „Grünen Halle“ des Planetarium, der jetzigen Rheinhalle. Diese beiden Museen wurden hernach wieder aufgelöst, ohne daß sie wieder eingerichtet wurden.

Neugestaltung

Das starke Anwachsen der Museumsbestände – im letzten Jahrzehnt wurden wertvolle Möbel erworben – ist gewiß hoch erfreulich. Sie wären ausreichend, aus dem Stadtmuseum, dem ältesten Museum seiner Art am Niederrhein, eines der größten Stadtmuseen zu machen, wenn sie geordnet und einheitlich zusammengefaßt würden. So wie die Sammlungen heute untergebracht sind, droht eine Zersplitterung, die jede Übersicht nimmt. Auch ergab sich die Notwendigkeit, die heute noch nicht überwunden ist, beachtliche Teile der Sammlungen in Magazinen unterzubringen und damit dem Museumszweck zu entziehen.

Es ist bedauerlich festzustellen, daß die Sammlungen, so reichhaltig sie sind, als Stadtmuseum nicht die gebührende Anerkennung finden, daher denn auch das Stadtmuseum als städtische Einrichtung nicht genügend in Erscheinung tritt. Hier Abhilfe zu schaffen durch Lösung der Raumfrage wie auch eine ordnende Hand, erwies sich zunehmend als ein Problem, das unbedingt gelöst werden mußte; glücklicherweise ist dieser Weg gefunden worden.

Palais Spee

Die Stadtverwaltung hat vor Jahr und Tag die alte Besetzung der Grafen Spee an der Bäckerstraße erworben, um sie zweckmäßig zu verwenden. Man wird der Stadtverwaltung Dank dafür wissen, daß sie das Haus vor dem Verfall gerettet hat. Die Besetzung, die unter Denkmalschutz steht, hat stadtgeschichtlich besondere Bedeutung und ist nach ihrer Anlage eine kleine

Oase in der Großstadt. Als erster Besitzer wird Adam Reichsgraf von und zu Diamantstein genannt, der als Kurpfälzischer Geheimer Rat, Kämmerer und Obrist Falkenmeister bei dem Kurfürsten Jan Wellem in besonderer Gunst stand. Wenn Ferber annimmt, der Reichsgraf habe die Besetzung selbst erworben, so ist dies nicht überzeugend, um so weniger als nicht angegeben werden kann, von wem er sie erworben haben könnte. Richtiger dürfte die Annahme von Redlich sein, daß der Reichsgraf die Besetzung selbst errichtet hat, wie denn auch die Gebäude nach ihrem Stil und ihrer Anlage in die Zeit Jan Wellems zurückreichen. Die Besetzung lehnte sich an eine der vier Bastionen der Zitadelle und war die südöstliche Bastion, nach dem Besitzer genannt, Bastion Diamantstein, geläufiger jedoch Diemenstein. Hernach erhielt sie die Bezeichnung Bastion Amalia nach der Schwägerin des Herzogs Wolfgang Wilhelm, die damals in Düsseldorf in der Burg am Rhein wohnte. Im Laufe des Jahrhunderts kam die Besetzung an die Familien von Velbrück und von Hompesch, schließlich (1806) an Karl Wilhelm Graf von Spee auf Schloß Heltorf. Fortan diente sie den Grafen Spee als Stadthaus, im Volksmunde genannt Palais Spee, zuweilen sogar Schloß Spee.

Wenn bei der Schleifung der Düsseldorfer Festung auf Grund des Friedensvertrages von Luneville (1801) die Bastion erhalten blieb, so weil man aus ihr geschickt einen Park geschaffen hatte, der mit der Besetzung heute noch in seinem Grundriß erhalten ist. Die Bastion wurde im Erdreich erhöht und in einen Park umgewandelt, umgeben von der alten Bastionmauer im Osten und Süden, darunter der Rest einer Kasematte. Auf der Mauer steht von alters her der steinerne Herkules, Wind und Wetter ausgesetzt, daher stark verwittert. Es wäre zu erwägen, ihn vor dem völligen Verderb zu bewahren und ihm einen Platz in dem Museum zu geben.

Die Besetzung mit ihren verschiedenen Gebäulichkeiten wird geführt als Bäckerstr. 9; das Nachbargebäude Nr. 7 wurde von den Grafen

Spee hernach hinzuerworben und bildet mit der Besetzung eine Einheit.

Das Palais Spee hat überraschend viele Räumlichkeiten, weit mehr als man von draußen gesehen annimmt. Zur Zeit werden die Räumlichkeiten instandgesetzt, da sie durch Kriegsereignisse stark gelitten haben, im übrigen mehr oder weniger baufällig geworden sind. Es wird erhebliche Mittel erforderlich machen, um die Räume museumsreif zu gestalten; immerhin, der Weg ist gefunden und wird begangen.

Ein Teil der Räume ist bereits als Museum eingerichtet. Die untergebrachten Sammlungen, die unter der Leitung der Museumsdirektorin Dr. Meta Patas und ihrer bewährten Mitarbei-

terin Frau Else Rümmler, gestaltet wurden, sind ein erfreulicher Anfang und berechtigen zu der Hoffnung, daß das Museum so ausgebaut und eingerichtet wird, wie es Umfang und Größe der Stadtgeschichte erfordern. Erfreulich ist auch der Plan, die Parkanlage der Bastion selbst wieder herzurichten und zwar im alten Stil, demnach mit geometrisch gezirkelten Beeten, ähnlich dem Park der Augustusburg in Brühl oder dem Hofgarten des Schloßchens Veits-Höchheim am Main. Wird alsdann noch die schmale Halbinsel im sogenannten Speeschen Graben der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, so wird hier ein Kulturmittelpunkt geschaffen, auf den die Stadt mit Berechtigung stolz sein darf.

Fred Hirs (Zürich)

Gebändigte Zeitgeschichte

Hinweise auf den Düsseldorfer Schriftsteller Rolf Bongs und sein Werk

Am Rande von Düsseldorf lebt in einer umgebauten Steinscheune des alten Dorfes Oberlörick ein Mann, der in Düsseldorf geboren worden ist und dessen Vorfahren seit Jahrhunderten in unserer Stadt leben, der seinen Namen in der deutschen Literatur der Gegenwart und weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekanntgemacht hat: Rolf Bongs. „Das Tor“ hat des öfteren Beiträge von ihm gebracht. Die „Luzerner Neuesten Nachrichten“ haben soeben aus der Feder des Züricher Redakteurs Fred Hirs einen von profunder Kenntnis des Werkes geprägten Artikel über die Bücher von Bongs gebracht. Wir geben dieser Schweizer Stimme Raum mit dem Wunsch, daß Rolf Bongs endlich auch in seiner Vaterstadt den Erfolg finden soll, der ihm gebührt. Karl Ruhrberg hat unlängst in den „Düsseldorfer Heften“ darauf hingewiesen, daß Rolf Bongs längst den Immermann-Literaturpreis der Stadt Düsseldorf hätte haben müssen.

(D. Redaktion)

Unter dem Titel „Abend und Morgen“ hat kürzlich der Deutsche Bücherbund eine zweibändige Anthologie der schönsten Liebesgeschichten herausgegeben. Ihre Lektüre kommt einem Gang durch die Weltliteratur gleich, und auch das zeitgenössische Schrifttum ist repräsentativ vertreten. Man findet u. a. Beiträge von Nobelpreisträger Ivo Andric, von Stefan An-

dres und von Manfred Hausmann. Heinrich Böll hat mit der Kurzerzählung „So ward Abend und Morgen“ dem Werk den Titel gegeben, und eine der bezauberndsten Liebesgeschichten „Pfirsische in einem Marburger Garten“, stammt aus der Feder von Rolf Bongs. Der Name dieses Schriftstellers hat in Deutschland, Frankreich und Holland längst einen gu-

ten Klang. Auch in literarisch interessierten Kreisen der Schweiz kennt man den Düsseldorfer Dichter; namhafte Blätter (auch die „Luzerner Neueste Nachrichten“) haben in den letzten Jahren jeweils seine Neuerscheinungen gewürdigt. Man sieht mit einiger Spannung dem in Arbeit befindlichen neuen Roman entgegen. Für sein bisheriges Schaffen ist Bongs mit dem Filmpreis für Autoren 1954, mit dem Förderpreis zum Heinrich-Droste-Literaturpreis 1956, von der Hermann-Hesse-Stiftung 1957, von der R.-A.-Schröder-Stiftung 1958 und durch die Ernennung zum korrespondierenden Mitglied des Pinkheimer Kuratoriums in Nürnberg ausgezeichnet worden.

Die frühen Werke

Rolf Bongs wurde am 5. Juni 1907 in Düsseldorf geboren. Seine gutsituierten Eltern ermöglichten ihm bis zum Beginn der dreißiger Jahre ein relativ unbesorgtes Leben. Er studierte in München, Berlin und Marburg Germanistik, Kunstgeschichte und Philosophie und promovierte mit einer Arbeit über Kleist, an dessen präziser Ausdrucksweise er seinen eigenen Stil schulte. Seine ersten schriftstellerischen Bemühungen fanden den Beifall Thomas Manns, der ihm zu einer Dichtung einen zustimmenden Brief schrieb, und der Bildhauerin Renée Sintenis, die eines seiner Bücher mit einer Zeichnung schmückte. Seine erste Erzählung erschien in der „Vossischen Zeitung“. Die meisten seiner in der Vorkriegszeit edierten Gedichtbände sind vergriffen oder in den Wirren des Krieges untergegangen. Das 1938 entstandene Kleistdrama „Schüsse 1811“ kam nicht mehr zur Aufführung – der Krieg brach aus.

In einem autobiographischen Abriß bekennt Bongs rückblickend sein frühes Interesse für alles, was mit der Fragwürdigkeit der Existenz zusammenhängt: Er sah als Elfjähriger „die Kolonnen ermüdeten, abgerissener und ausgelassener Soldaten über die Rheinbücke“ ziehen; er sah als Fünfzehnjähriger „das Geld zerinnen, die Vorstellung von Ordnung und Gesetz brüchig werden“. „Ein Jahr Null folgte dem andern.“ Dem Jahre 1939, das Bongs zum Sol-

daten machte, folgte das Jahr 1945, und jetzt war er selber Teil der einst geschauten Kolonnen. Er war wieder in Düsseldorf, das wie andere deutsche Städte im Elend erstickte, bis das Jahr 1948 – Währungsform – den letzten Nullpunkt setzte. Er lebte jetzt als „freier Schriftsteller“, das heißt, er war „frei“ von Geld, dafür belastet mit den bitteren Sorgen des Alltags, befrachtet mit einem unerschöpflichen Schatz von Erlebnissen und erfüllt von einer unbändigen Freude am Schreiben. In rascher Folge entstanden nun zahlreiche kleinere und größere Prosastücke – Skizzen, Erzählungen, Novellen –, einige davon gesammelt im Buch „Herz und Zeit“, andere in Sonderausgaben veröffentlicht. Die meisten haben Episoden im Krieg zum Gegenstand, Grausiges von der Front, Bezaubernendes aus Begegnung von Mensch zu Mensch.

„Die feurige Säule“

Doch das waren Vorspiele. Gerade in dem Augenblick, da überall die Literaten im deutschen Nachkriegsvakuum nach versteckten Manuskripten suchten und die Schubladen leer fanden und sich darüber wunderten, daß offenbar die chaotische Zeit keinerlei dichterischen Niederschlag gefunden habe, trat Rolf Bongs mit dem großangelegten Roman „Die feurige Säule“ an die Öffentlichkeit. Das Werk umfaßt das Erleben, Verhalten, Versagen, Bestehen einer Gruppe von Menschen in der deutschen Nacht von 1938 bis 1948. Die Schicksale sind miteinander verflochten, aber nur zum Teil voneinander bestimmt. Das Bestimmende liegt anderswo. Es lauert ebenso hinter den Festlichkeiten der Düsseldorfer Gesellschaft vor Kriegsausbruch wie hinter den Ruinen der Düsseldorfer Häuser nach Kriegsende. Wie setzt sich der einzelne mit dem Geschehen auseinander? Wie „bewältigt“ er es? Rolf Bongs ist kein Mann der Politik. Ihn interessiert der Mensch, das Menschliche. Die Hauptgestalt des Romans, der Schriftsteller Rossa, erlebt alles „persönlich“, nicht politisch, aber intensiv. Das Inferno läßt ihn zurück mit der Sehnsucht nach einem stillen Hort abseits der Zeiten. Aber wo? Rolf Bongs gelang es, zweierlei aufzudecken: daß Kata-

strophien, so „kollektiv“ sie sich dem Außenstehenden darbieten mögen, am schrecklichsten sind, wenn sie vom einzelnen erlebt werden, und daß der damalige deutsche Einzelne unter dem Eindruck des Erlebten den teilnahmsvollen Nachbarn „nichts zu sagen“ hatte. In Holland, in Skandinavien, auch in Deutschland selbst wurde „Die feurige Säule“ als der erste Versuch eines deutschen Autors, „die Vergangenheit zu bewältigen“, gewürdigt.

Um das wirkliche Jahr null

Die „feurige Säule“ ist ohne Zweifel ein Epos von Rang. Bongs mochte aber gefühlt haben, daß er darin dem Wesentlichen noch nicht auf die Spur gekommen war. Er arbeitete an dem Thema weiter. Er entdeckte das wirkliche Jahr Null: „Im Jahre 1933 sahen sich in Deutschland viele Menschen zum ersten Male der absoluten und nackten Gewalt gegenüber. Niemand hatte sich vorstellen können, daß es Kafka wirklich gab. Der einzelne, so er nicht einen Fluchtweg fand oder bereit war, zu sterben, oder sich dem Neuen hingab, machte sich auf den Schlingelpfad. „Jetzt schrieb Rolf Bongs die Geschichte eines Mitläufers der Nazi – des Mitläufers schlechthin. „Der Monolog eines Betroffenen“ ist eine Erzählung von kaum mehr als fünfzig Seiten. Auf diesem knappen Raum ist sozusagen alles gesagt, was sich dazu sagen läßt. Schonungslos und doch teilnahmsvoll schildert er den Prototyp. Die Partei hat sich in eine Zeitung eingeschlichen. Ein Journalist findet keine Beschäftigung mehr. Er weiß nicht, warum seine Artikel immer zurückkommen. Dann macht man ihn aufmerksam, daß er nur ein bißchen anders schreiben müsse. Er sträubt sich. Aber schließlich: so ein bißchen anders. Er erhält wieder Aufträge. Dann keine mehr. Warum er nicht der Partei beitrete? Reine Formsache. Er kann wieder schreiben. Und so kam er „hinein“. Aber er gehörte nie zu den Bösen. Auch später nicht. Als alles vorbei war, wurde er ein erfolgreicher Schriftsteller. Bis Photokopien einzelner Artikel, die er ein ein bißchen anders geschrieben hatte, die Runde machten. Jetzt, da er frei

schreiben konnte, erledigten ihn die kleinen Sünden von einst. Er jammert nicht. Er weiß, daß er damals eine andere Beschäftigung hätte ergreifen müssen – es wenigstens hätte versuchen müssen. Er war schwach geworden.

Rolf Bongs nagelt hier die letzte persönliche Verantwortung fest. Reclam brachte den „Monolog eines Betroffenen“ in seiner Universalbibliothek heraus. Der holländische Schriftsteller Aar van de Werfhorst hat ihn als ein „document humain von hohem Wert“ bezeichnet. Er, der frühere Widerstandskämpfer, ist befreundet mit Rolf Bongs, und zu diesem Kreis gehören weitere Persönlichkeiten, so der holländische Senator und EWG-Politiker Hendrik Vos. Längst ist die Erzählung in niederländischer Übersetzung erschienen. Es ist ohne Belang, ob sich Bongs etwa selber als „Betroffenen“ empfindet. Gewiß war er betroffen, aber auf andere Weise: Die nationalsozialistische Zensur belegte einen seiner Gedichtbände mit dem Verdikt „Unerwünscht“. Sogar ein Lyriker schien der Partei gefährlich.

Dramatisches Schaffen

Rolf Bongs, der ein namentlich in Frankreich vielbeachtetes Buch über André Gide geschrieben hat – drei Essays, vereint unter dem Titel „Das Antlitz André Gides“ –, kam durch den Tod des französischen Nobelpreisträgers in brieflichen Kontakt mit Hermann Hesse. Dieser nahm lebhaften Anteil am Schaffen des Jüngeren. Die Wertschätzung, die er ihm entgegenbrachte, kam darin zum Ausdruck, daß Bongs einer der Träger der Hermann-Hesse-Stiftung wurde, und sodann in einem Brief, den ihm Hermann Hesse zu dem Schauspiel „Der Absturz“ geschrieben hat. Der Brief charakterisiert zugleich die Art des noch nicht lange verstorbenen Dichters, den man wie in einer Momentaufnahme in seinem Zimmer sitzen sieht. Hesse schreibt:

Lieber Herr Dr. Bongs,

Viele Wochen lang war meine Abendlektüre vor dem Lichterlöschen ein dicker Band mit Dokumenten über Jean Paul, den ich vor etwa 35 Jahren schon einmal gelesen hatte. Als ich

mit ihm fertig war, suchte ich mir eine kürzere Lektüre und nahm ihre letzte Gabe mit ins Schlafzimmer. Da las ich denn den „Absturz“ und will Ihnen gleich dafür danken, denn es war ein starker und schöner Eindruck. Wie die Seelen im grellen Scheinwerferlicht der Katastrophe sich enthüllen und zur Sprache kommen, das mag nicht realistisch sein, ich weiß es nicht, aber es ist großartig und herzbewegend.

Herzlich grüßt Sie Ihr

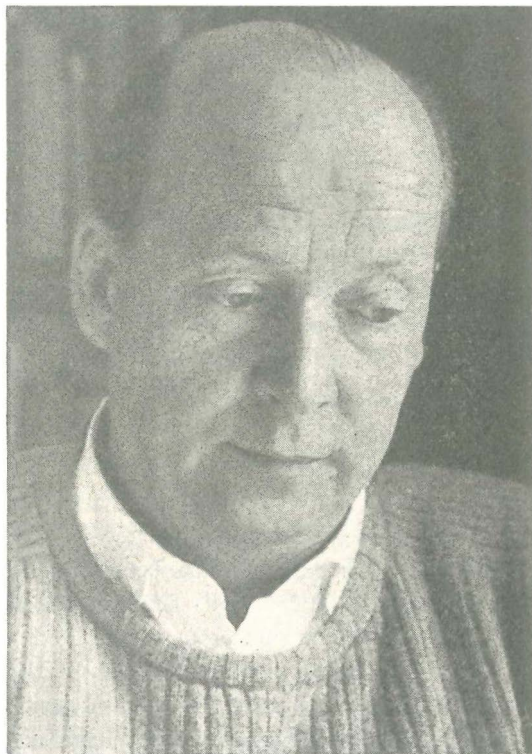
gez. H. Hesse

Der vom 31. Oktober 1958 datierte Brief nimmt auf Bongs drittes dramatisches Werk Bezug. Nach dem Kleistdrama hatte er, Jahre später, das an den Themenkreis „Bewältigung“ anknüpfende Stück „Einmann“ geschrieben. Es schildert das „Schicksal eines Mannes, der im Zusammenstoß mit der Gesellschaft – als Soldat, als Gefangener, in der Ehe, in der Freundschaft, als Unternehmer, als Revolutionär, als Armer und Ausgestoßener – vor der Welt und sich selbst ins Unrecht gerät. Bis er begreift, daß es nicht ums „Siegen“ geht, sondern um „den Vollzug der eigenen Gerechtigkeit.“ Die Uraufführung in Flensburg 1950 wurde zu einem kleineren Theaterskandal.

„Der Absturz“ nun komprimiert eine Schicksalswende in den kurzen Augenblicken, da die Menschen in einen Flugzeug den Absturz erwarten und die auf dem Flugplatz Harrenden meinen, die Maschine sei schon abgestürzt. Der Absturz erfolgt nicht. Aber das für sicher Gemeinte hatte inzwischen Aussagen und Handlungen ausgelöst, die nicht mehr rückgängig gemacht werden konnten: Nicht eine Tatsache, ihre Vorstellung hatte für diese Menschen die Welt geändert. Die Künstlichkeit dieser Situation ist es, die Hermann Hesse für unrealistisch halten mochte, deren tiefere Echtheit er aber erkannte.

Griechenland in neuer Sicht

Vor zwei Jahren trat Bongs plötzlich mit einem Griechenlandbuch an die Öffentlichkeit. „Die großen Augen Griechenlands“ sind ein Reisebericht besonderer Art. Rolf Bongs beweist



darin – in einer unerhört schönen Sprache –, daß der Aufmerksame am oft Geschauten immer wieder Neues zu entdecken vermag. Und wieder strömt hier, wie in anderen seiner Bücher, Vergangenes und Gegenwärtiges ineinander. Bongs lebt unter den Einheimischen und sieht ihr Land zugleich mit ihren Augen und mit den Augen des Wissenden. Wer für das Land der Griechen von einst und heute begeistert ist, dem eröffnet der Dichter ganz neue Ausblicke.

Bongs war während seines Aufenthaltes in Hellas unter anderem mit dem griechischen Dichter Giorgos Seferis in Kontakt gekommen, zu einer Zeit, da dieser große Lyriker nur wenigen Zeitgenossen bekannt war und noch nicht die Aufmerksamkeit der Nobelstiftung auf sich gezogen hatte. Der Deutsche hat später dem griechischen Kollegen in hübscher Weise seine Reverenz erwiesen; 1964 erschien in Paris ein schmales broschiertes Bändchen mit dem Titel „Poèmes de Grèce“. Diese „Gedichte aus Griechenland“ hatte Rolf Bongs geschrieben. Die

Editions André Silvaire publizierten sie in deutscher und französischer Sprache. Und in diesem Bändchen findet sich auch ein Gedicht von Giorgos Seferis, das Bongs mit dessen Billigung nachgedichtet und das der französische Schriftsteller Gilbert Socard vom Deutschen ins Französische übertragen hat. Eng ist hier das Band zwischen drei Sprach- und Kulturbereichen geknüpft. Hier wird, in anderer Form, eines der Ziele des Düsseldorfers Wirklichkeit: mit dem Dichterwort über die Grenzen hinauszuwirken.

BIBLIOGRAPHIE

- 1947 *Venedig*, Gedicht. Verlag Kurt Streckfuss, Düsseldorf. 1953: 2. Auflage.
- 1950 *Einmann*, Schauspiel. Uraufführung Flensburg. 1956: Lesebühne der Volkshochschule Düsseldorf.
- 1951 *Flug durch die Nacht*, Gedicht. Verlag Kurt Streckfuss, Düsseldorf. 1953. 2. Auflage.
- 1953 *Die feurige Säule*, Roman. Verlag Lechte, Emsdetten. 1959: Lizenzausgabe für Deutscher Bücherbund, Stuttgart.
- 1953 *Das Antlitz André Gides*, Essays. Droste-Verlag, Düsseldorf. 1955: 2. Auflage.
- 1954 *Rheinisches Bilderbuch*. Ernst Staneck Verlag, Berlin.
- 1956 *Herz und Zeit*, Erzählungen. Verlag Lechte, Emsdetten.
- 1958 *Absturz, Schauspiel*. Buch: Verlag Lechte, Emsdetten; Theater: S. Fischer Verlag, Frankfurt (Main).
- 1961 *Monolog eines Betroffenen*, Erzählung, mit autobiographischem Nachwort. Reclams Universal-Bibliothek, Stuttgart.
1961: *Monolog van een Medeplichtige*. Uitgeverij W. Gaade, Den Haag, Holland.
- 1962 *Die großen Augen Griechenlands*, Tagebuch. Verlag Lechte, Emsdetten. 1962: Lizenzausgabe Berlin.
Deutsche Buch-Gemeinschaft, Darmstadt und 1966: *Dag en droom in Hellas*. H. P. Leopolds Uitgevermaatschappij N. V., Den Haag, Holland.
1964 *Rechenschaft*, Gedichte (Hahnenschrei, Flugschneise, Epitaph). Verlag Lechte, Emsdetten.
- 1964 *Poèmes de Grèce*, Gedichte (deutsch und französisch). Editions André Silvaire, Paris, Frankreich.

Erich Meyer-Dürwerth

Muggels Schelmenstreiche

Das Schaustück

Der Muggel ging durch die Altstadt. Spazieren. „Mol kike, ob die Hüskes noch all stont?“ Er war gut gelaunt. Er hatte mal wieder was aus seinem Revier an den Mann gebracht. Es klimperte lustig in seiner Tasche.

Der Muggel war genügsam. Es reichte mal wieder für einige Zeit. Was danach kam – minjott, bis dahin wuchs wieder eine neue Generation Häskes heran. Der Rhein macht sich auch keine Sorgen, wo er sein Wasser herbekommt. Er hat immer noch genug davon gehabt. Manchmal sogar zuviel.

In seinem Revier hatte der Muggel außer den kommenden Häskes auch ein paar größere Stücke Wild ausgemacht. Sie standen schon auf der Abschußliste. Schoß er sie nicht, wurden die Bauern bei ihm vorstellig.

Sie waren froh, daß sie solch einen Kerl wie den Muggel im wilden Revier der Schwarzen Berge hatten, der das Wild knapp hielt. Schließlich sät der Bauer ja nicht, um dem Wild eine fette Äsung zu geben.

Den Bauern durfte man nicht mit dem „verdammten

Wilddieb“ kommen. In diese Gegend gehörte eigentlich ein städtischer oder staatlicher Forstgehilfe, der nach dem Rechten sah. Weil der fehlte, hatte sich der Muggel eingestellt. Die Natur sorgt schon von sich aus für den Ausgleich.

Und der Muggel war bestimmt ein Stück echter Natur.

„Äwwer emmer mit ‘m Rucksack schmuggele“, grübelte der Muggel, „dat fällt doch langsam op. Selvs dene Douaners. Dat es och so wat aldes. En neue Idee mößt mer han . . .“

Da blieb der Muggel vor einem Schaufenster eines Wildbretladens stehen . . . Es war wundervoll dekoriert. Ein wahres Jagdleben: Rehe, Fasanen, Hasen, Rebhühner und ein Fuchs zur Abrundung.

Ein Zettel an der Seite des Fensters bezeichnet dieses Stilleben als – Schaustück.

„Dat es et“, ging es dem Muggel durch den Kopf. „Dat es die Idee: e Schaustück, sogar met ne Rotbart.

Dat wär e Fresse. Net for die Douaners, äwer för angere.“

In den nächsten Nächten knallte es etwas öfter in den Schwarzen Bergen. Die Bauern hörten es und wußten, daß sich da wieder etwas tat. Das auch durch die Dorfstraße kommen würde.

Zunächst aber kam nur der Muggel allein.

„Sag ens, Schäng“, sprach er einen Großbauer an, „häste net en Ziehkarr, die de mech för eene Dag ens lihe kannst? Weeste, nor vier Räder, en Plaat dröver on ne Strick zome Trecke?“

„Han ech, Muggel“, paffte der Bauer. „Nor, kreg ech dat Gefährt och als wider retur?“

„Wieso dat denn net“, staunte der Muggel, „Ech han doch noch nie wat behalde, wat mech net gehöre dät?“

„Ehr net, Muggel“, lachte der Bauer. „Äwer angere. Ehr wollt doch secher dene Douaners wat andrihe. Dat geht bestimmt wider gegen die Zöllners.“

„Äwer net“, versicherte der Muggel treuherzig. „Es geht net gegen die Nas von die Douaners. Et geht dene dran vorbei!“

Der Muggel bekam seine Karre.

Am frühen Morgen des nächsten Tages kam er schon mit seiner Ziehkarr am Zolltor an. Offen auf der tanngeschmückten Platte lagen die Ergebnisse einer nächtlichen Jagd, eine Auslese aus den Schwarzen Bergen: Häschen, Karnickel, Feldhühner und ein Reh.

Der Muggel machte keinerlei Anstalten, unbemerkt am Tor vorbeizukommen. Im Gegenteil, der Muggel zog seine Karre dicht an die Wachstube heran. Und wartete . . .

„Nanu“, wunderte sich der erste Zöllner, „wollt Ihr Zoll zahlen, Muggel, ohne jeden Palaver?“

„Han ech net gesaht, dat ech wat bleche well“, gab der Muggel zurück. „Aber es ist doch Schußwild, was verzollt werden muß“, erklärte der Zweite. „Dat es kee Schußwild, Ehr Häre“, erläuterte der Muggel, „dat es lediglech e Schaustück, för e Fenster in ne Wildbretlade. Seit wann es Schaustück zollpflichtig?“

„Also abladen“, kommandierte der Erste. „Die Stücke werden einzeln geprüft.“

„Maht keene Blemm“, warnte der Muggel. „Ech sagen Öch doch . . .“

Aber die Zöllner hatten bereits kräftig zugegriffen.

„Wat han ech gesaht“, donnerte der Muggel. „Maht mech dat Zeugs net kaputt! Enä, alles wesse de Häre besser. Een eenzig Schaustück hat ech. On wat han ech no? Schau – Stücker.“

Tatsächlich war aus den leeren Tierbälgen des Muggel nur Lehm herausgefallen.

Die Zöllner sagten nichts.

„Do ham mer de Dreck“, schimpfte der Muggel weiter.

„Den Dreck“, gab der zweite zu, „den haben wir.

Und zwar in der Wachstube.“

Und der Muggel sorgte dafür, daß die Zöllner davon genug bekamen. Wütend schüttete er den Zöllnern auch den letzten Rest der leeren Bälge vor die zurückweichenden Füße.

„Do kikt em Öch an“, gestikuliert der Muggel erregt vor ihren Nasen, „de jude Dreck! Jetzt kann ech alles noch emol zosammefummele! Ech sag jo, wenn sone Douaner nor süht Dreck, dann es de Zollverstand als weg!“

Damit warf der Muggel böse kurrend die leeren Bälge wieder auf sein Wägelchen und schob schimpfend wieder seinen Schwarzen Bergen zu . . .

Noch an demselben Nachmittag erschien er bereits wieder am Tor. Wieder mit dem Plattenwägelchen. Und wieder lag ein Schaustück oben drauf. Fein aufgebaut, wie am Morgen, aus frischen Tannenzweigen lugten Häskes, Karnickels, Fasanen und ein Reh.

Als er auf der Höhe der Wachstube war, rief der Muggel herüber: „No, Ehr Zollköpp, soll ech Öch de Dreck noch ens vör de Dör kippe? Oder glövt Ehr et als so, dat et e Schaustück es?“

Die Zöllner winkten ab. Der Muggel konnte passieren.

Es wäre dem Muggel auch schwer gefallen, noch einmal den Douaners Dreck vor die Tür zu kippen. Denn diesmal bestand das Schaustück aus echtem Wildbret, das der Muggel schmunzelnd den Zöllnern an der Nase vorüberzog.

„On domet Ehr et glövt“, versprach der Muggel, „dat et e echt Schaustöck es, ech breng dat Stilleve och wider retur.“

Damit zog der Muggel ab. Aber schon nach einer Stunde war er mit seinem Wägelchen wieder zurück.

Schon von weitem drohte er den Zöllnern.

Aber erst als er heran war, legte er los. „Do ham mer’t! Dorch Öhr fise Fummelei hüt morje han ech dr Termin net inhalde könne! No kreg ech dat Stilleve net mih afgenomme! Jetzt kann ech et als behalde. Dat heest, no könnt Ehr et behalde! Wat soll ech met dat Zügs?“

Damit machte der Muggel Anstalten, das Stilleben von dem Wägelchen herunter und den Zöllnern vor die Füße zu kippen.

Aber die Douaners hatten von dem Dreck an diesem Morgen noch genug. Sie sprangen hinzu und schoben dem Muggel sein Wägelchen bis vor die Stadtgrenze.

Der Muggel feixte hinterher.

Denn was jetzt auf dem Wägelchen lag, war wohl die gleiche Anzahl Tierbälge wie vorhin – aber mit Dreck gefüllt.

Der Erlös vom echten „Schaustück“ klimperte beim Muggel in der Tasche.

Jakob Schmitz-Salve

Marktplatz als Fremdenschreck

Fremde, kommt in unsere Stadt,
die Euch viel zu bieten hat:
Ihr könnt nicht nur auf der „Kö“ promenieren,
sondern Euch auch in vielen Nachtlokalen amüsieren.
Vor allem aber in der Altstadt, da fühlt Ihr Euch wohl
(allein schon durch den genossenen Alkohol)
und seid froh gestimmt und ganz beglückt.
Schließlich seid ihr ganz entzückt,
denn angelockt durch trübes Licht
kommt Euch Jan Wellem zu Gesicht,
der nicht wenig stolz auf dem Marktplatz thront,
wo nebenan ein Blick auf's Rathaus lohnt.
Jan Wellem sitzt auf hohem Roß,
er „reitet für Düsseldorf“ ganz ohne Troß.
Jan-Wellem-Medaillen, „Jan-Wellem-Plaketten“,
keine größeren Ehren wir zu vergeben hätten.
Und einem höheren Gast dieser Stadt verehrt mit Elan
der Oberbürgermeister einen Jan Wellem aus Porzellan.
Doch wenn ein Fremder einmal zum Marktplatz flitzt,
wo Jan Wellem auf hohem Sockel sitzt,
dann sieht er rückwärts von Jan Wellems Roß
nicht etwa auf ein altes Schloß – –,
nein, da packt den Fremden jäh ein Graus,
betrachtet er das Grupello-Haus!
Von Schönheit ist da keine Spur.
Ne abgeblätterte Fassade nur
und blinde Scheiben und viel Schmutz.
Schäbige Reste vom alten Verputz.
Gewiß, alles ist vergänglich auf dieser Erden
und auch dieses Haus soll einmal erneuert werden.
Ein Paar Gerüste zeigen dies schon an;
aber wann ist es wirklich einmal dran?

Soll erst das neue Rathochhaus steh'n,
dann kann darüber noch viel Zeit vergeh'n!
Auch das „Haus mit den hohen Säulen“ nebenan
wäre für einen Umbau oder Abbruch dran,
denn es paßt weder zum Nachbar zur Linken,
noch könnte es mit Professor Schulte-Frohlinde
auf Brüderschaft trinken.
Es ist nur ein Schandfleck und es haut einen fast um.
Da wird man vor Ärger beinahe schon stumm!
Zwar sehen der Platz und die Bauten im Modell
schon ganz anders aus,
aber will man mit dem Umbau warten,
bis fertig ist das Rathochhaus?
Der Tussmann-Bau, so schön er ist,
doch nebenan, das ist doch Mist!
Da sollte man nicht länger ruh'n
und schnell das richtige hier tun!
Der Platz ist sonst nur die Hälfte wert –
trotz Jan Wellem auf seinem schönen Pferd.
Also weg mit den Säulen und fort mit den Steinen!
Wie es jetzt aussieht, das ist doch zum Weinen.
Der Marktplatz, wie er sich zur Zeit präsentiert,
für eine Fremdenwerbung so nicht rentiert.
Vielmehr wendet sich der Gast mit Schrecken
oder er wird die Zähne blecken:
„Düsseldorf hätte eine schöne Alte Stadt?“
für s o l c h e „Schönheit“ er nicht viel übrig hat!
Der Marktplatz spricht in dieser Gestalt
jeder Werbung Hohn!
Was würde dazu sagen Düsseldorfs größter Sohn?
Heinrich Heine würde einen Spottvers darauf machen:
„Marktplatz am Rhein, zum Weinen oder zum Lachen?“

Herbstabend

Blätter fallen, Äste brechen,
dürre Reiser knickt der Sturm.
Von verträumten Tagen sprechen
Herbstzeitlose lange schon.

Über Wald und Heide lieget
bunter Farben goldne Pracht.
Aufwärts glühende Röte flieget,
flüsternd sinkt herab die Nacht.

Leise plätschert nur die Quelle,
die vom ew'gen Werden spricht.
Blitzend in der leichten Welle
sich der Sterne Funkeln bricht.

Kurt Schumann

K. L. Zimmermann

Kann ein Berliner ein Düsseldorfer werden? hieß ein Dienstagabendvortrag bei den Jonges. Daß ein Kölner ein Düsseldorfer werden kann, geworden ist, erzählt Zips in der höchst anschaulichen Geschichte seines erfolgreichen Lebens.

Stadtgeschichte höchst privat

Es war ein sonniger Sommervormittag des Jahres 1902, am Kölner Stadttheater waren Theaterferien, da nahm mich mein Vater bei der Hand. Etwas ganz Wunderbares, so verhiess er mir, wolle er mir zeigen: die Pferdebahn ohne Pferde.

Damals war ich gut vier Jahre alt und trippelte tapfer neben meinem weit ausschreitenden Vater her. Der trug einen der damals modischen Schoßröcke, an deren Schößen ich mich so wundervoll festhalten und mitschleppen lassen konnte, wenn er zuhause, Rollen memorierend, den Ausziehtisch im plüschigen Wohnzimmer seines Anhängsels nicht achtend umschritt.

Bald kamen wir an den Dom, der mit seinen beiden Türmen für ein Kind schier ins Unendliche hochzuwachsen und mütterlich auf die Stadt hinabzublicken schien. Hinter dem Dom, unter der vom Lokomotivenrauch umwölkten, von bärtigen Hohenzollern zu Pferde bewachten Kastengitterbrücke schimmerte der Rhein. Und unter dem breiten Straßentunnel unterm Hauptbahnhof, an der Trankgasse stand das Wunder, dunkelgrün auf Moosgrün angestrichen, mit einem ulkigen Bauch, der den Kontroller barg: die „Pferdebahn ohne Pferde“, Kölns erste Elektrische. Für einen Groschen brachte uns das bimmelnde Gefährt bis zur Eingangspforte des Zoologischen Gartens . . .

Sechs Monate später stand vor unsrer Wohnung an der Richard-Wagner-Straße ein roter Möbelwagen der Witwe Jonen. Stämmige Männer wurden mit den sperrigsten Möbeln, dem Klavier und dem schwereichenen Renaissance-

buffet spielend fertig, besonders wenn ihnen unsre Köchin Käthe aus Zülpich in der Vorder-eifel en Fläsch Bier kredenzte. Besagte Käthe war ein treues Tier. Darum verließ sie auch Köln und zog mit uns nach Düsseldorf, in jene Stadt, über deren jähes Emporblühen man sich im romantisch-gemütlichen Köln gar nicht genug und ein wenig mißbilligend verwundern konnte. In diesem Düsseldorf aber gab es, das stellte ich beim Verlassen des Bahnhofs als erstes fest, überhaupt keine Pferdebahn mehr. Schon seit vier Jahren betrieb der Herr von Tippelskirch mit sieben oder acht in allen Farben des Regenbogens beschilderten Linien die voll elektrifizierte Düsseldorfer Straßenbahn. Und am Stadttheater vorbei klingelten sogar apfelsingelbe Vierachser-Kleinbahnen, die nicht einmal Fahrdrat nötig hatten, zur Rheinbrücke und nach Krefeld. Damit hatte mir die neue Heimat, die Stadt Düsseldorf, die meinen Vater für eine ganze Mark Jahrespacht als Pächter für ihr Stadttheater gewonnen hatte, vom ersten Tage an mächtig imponiert.

Vorläufige Unterkunft bot meinen Eltern, meiner acht Jahre älteren blonden Schwester Annie und mir das Hotel Heck an der Blumenstraße. Das war im Februar 1903 für ein in Köln zur Welt gekommenes Bürschlein keine geringe Akklimatisierungserleichterung. Denn am „Heck“ zog der Düsseldorfer Rosenmontagszug vorbei. Ohne Rote Funken, ohne Blaue Funken, aber mit den fantastisch-einfallreichen Wagen des Malkastens und einer Musikkapelle zu Pferde, deren Musiker in ihren wei-

ßen, wallenden Mänteln und spitzen Mützen aussahen, wie die Priester Sarastros in der „Zauberflöte“. Später erst wurde ich inne, daß diese morgenländischen Priester in Wirklichkeit fünf Ulanen von der Roßstraße waren, jene durchweg hochgewachsenen Reiter, deren gut pomadisierte Haartolle so keß unter der schirmlosen Extramütze hervorsah, wenn sie sonntags durch die Stadt bummelten. Mögen alle ehemaligen Lehm-ops mir verzeihen: ich habe von der ersten Stunde an mehr für die Ulanen als für die Husaren geschwärmt, so sehr das Volk zusammenlief, wenn sie, ihren Mohrenpauker vorneweg und die kleinen, gelben Gastoffiziere aus Japan am Schluß der letzten Eskadron quer durch die ganze Stadt auf die staubige alte Heide in Golzheim zogen.

Ein Theaterdirektor, das glaubte mein Vater sich zur tiefen Bekümmernis meiner sparsamen Mutter schuldig zu sein, mußte standesgemäß wohnen. So wurde ein dem Herrn von Kraewel gehöriges, nagelneues Einfamilienhaus im Jugendstil, das im letzten Weltkrieg untergegangene Haus Nr. 106 an der im Ausbau begriffenen Prinz-Georg-Straße bezogen, gleich bei der alten, im romanischen Stil von Professor Kleesattel so glücklich nachempfundenen Rochuskirche, von der heute nur noch der Turm nicht eben geschmackvoll behelmt steht.

Von unserm Schlafzimmerbalkon fiel der Blick in die Gärten vom Pastor Esser und vom Küster Mausel. Dahinter erstreckte sich damals noch eine Wiese voller Karnickellöcher mit einem langgestreckten, niedrigen Bauernhause als Abschluß. Da wohnte unsre Waschfrau, die Frau Dreesen. Heute heißt diese buckelige Wiese „Rochusplatz“, und die beherrschenden Bauten waren die Rochus-Apotheke von Fritz Spies und das an Schützentagen immer froh belebte Gasthaus „Zum Storchen“. Später wuchsen – für einen Knaben hochinteressant zu verfolgen, – die drei Kaplanhäuser am mittlerweile zivilisierten dreieckigen Platz empor, und die Kapläne Bremer, Kaiser und Schäfer nahmen dort Wohnung.

Es war mittlerweile Frühjahr 1904 geworden. Am elterlichen Mittagstisch schnappte ich

– „kleen Kessel hant jrosse Ohren!“ – manchen Ärger auf, der meinem Vater und meiner um die Abrechnung der Abendkasse sich kümmern-den Frau Mama im Theater erwachsen waren. Namentlich das Wort „Goethefestspiele“ fiel gar oft, und ich glaube, ich bin es meinem Vater schuldig, bei dieser Niederschrift einen in Düsseldorf weit verbreiteten Irrtum aufzuklären. Wenn auch mein Vater als blutjunger Mime seine Karriere nach kurzem Anlauf an der Wanderschmieren bei den Meinigern begonnen hatte, so hatte er doch für die Goethefestspiele, für die er lediglich nach Schluß der Spielzeit den Bühnenapparat bereitzuhalten hatte, wenig übrig. Denn was waren, so meinte er, diese Festspiele in Wirklichkeit? Aufführungen, zu denen in der ganzen deutschsprachigen Theaterlandschaft hastig etliche berühmte Schauspielkräfte für die Titelrollen angeworben wurden, während man durchaus modellierfähige Chargen und Nebenrollen ein paar gerade greifbaren Durchschnittsschauspielern anvertraute. Zeit zu Proben blieb kaum, und je profilierter die herbeigerufenen Schauspielerpersönlichkeiten waren, um so größer war dann die Wahrscheinlichkeit, daß jedes Ensemblespiel vor die Hunde ging, und die „Kanonen“ ihre Kunst an die Rampe trugen. Das Beste waren nach meines Vaters Meinung die ohne übertriebenen Historismus von dem an der Weite nordischer Landschaft geschulten Georg Hacker geschaffenen Bühnenbilder. Es soll sich, so höre ich später, verständiger geworden, beim Inslebenrufen der Goethefestspiele mehr um einen Kommerzienratstitel und ähnliche Knopflochschmerzen gehandelt haben. Dem Andenken meines Vaters tut jedenfalls der kein Unrecht, der ihn mit dem Lorbeer der Goethefestspiele verschont.

Derweile war ich sechs Jahre und damit schulpflichtig geworden. Damals gab es noch die zwar sehr klassenbewußte, aber lehrplanmäßig vorzügliche Einrichtung der Vorschulen an den höheren Lehranstalten Düsseldorfs. Wer dort für hundert Mark Schulgeld im Jahre eingeschult wurde, konnte bei normaler Begabung schon nach drei Jahren ohne Aufnahmeprüfung in eine Sexta übergehen und hatte im übrigen

den in vier Volksschuljahren Vorbereiteten die Kenntnis aller lateinischen Fachausdrücke der Grammatik voraus. An der damaligen städtischen Realschule Prinz-Georg-Straße, in jenem Bau, dessen vom Zweiten Weltkrieg übriggelassenen Reste heute die Jugendfilmbühne und die Landesbildstelle bergen, befand sich 1904 die nächste Volksschule, und mir blühte das große Glück, in eine Klasse aufgenommen zu werden, die Franz Schroeder, einen musikalisch hoch Interessierten und über die Entlassung von Musikdirektor Julius Buths nicht wenig erregten Pädagogen, einen Mann, der im Unterricht auch individuelle Wege einschlug, zum Ordinarius hatte. Ob seines wild wogenden Lockenhauptes nannten ihn die Schüler „der Zulu“, und als meine Eltern sich einmal nach dem Äußeren meines Klassenlehrers erkundigten, gab ich die seltsame Auskunft, er habe schwarze Locken, aber auch ein paar grüne dazwischen.

Daß Schroeder damals schon Plauderstunden in heimatlicher Mundart in den Deutschunterricht einstreute, mag seine fortschrittliche Gesinnung dartun. Freilich, für mich barg diese Stunde Düsseldorfer Platt Schwierigkeiten, denn bei unsrer guten Käthe in der Küch' zo Kölle hatte ich nur Kölsch gelernt. So ging es damals, und so unterläuft es mir noch heute bisweilen, daß mich der Heimatsprache bewußte Düsseldorfer bei beklagenswerten Rückfällen in das kölsche Idiom strafend berichtigen. Könnt ihr mir noch verzeihen?

Als meine Eltern im Sommer des Jahres 1907 in Urlaub fahren wollten, derweile ich keine Ferien hatte, hatten sie den guten Einfall, mich in die Familie Franz Schroeders in Kost und Logis zu geben. So verlebte ich ein paar Sommerwochen in dem putzigen, ganz im weitläufigen Ostgarten sich versteckenden Häuschen, das sich Schroeders zum Teil mit eigener Hand nahe dem Rhein in Golzheim erbaut hatten. Unvergeßlich sind mir die Abende im Musikzimmer, wenn Vater Schroeder sich an den Flügel setzte, die Mutter zur Bratsche, der älteste Sohn Erwin, nachmals Badearzt in Wildbad

im Schwarzwald, zum Cello und der jüngste, hochbegabte Sohn Rolf zur Violine griff, um den großen, hohen Raum mit klassischer Kammermusik zu erfüllen, unvergeßlich der große Garten, darin es so mancherlei Obst zu naschen gab und ein ganzer Bogengang voll Rosen in Blüte stand, unvergeßlich und das Bild der Heimat auf immer einprägend die Spaziergänge längs des stillen Niederrheins bis zur Schnellenburg, die, damals noch ein Bauernhof, mit trutzigem Mauerwerk aus dem Stromufer auftrug. Die städtische Besiedlung war noch nicht so weit nach Norden vorgedrungen, und nur die weiße, doppeltürmige Villa des Kommerzienrats Leiffmann, der am Niederrhein italienischen Palaststil für das Gegebene erachtet hatte, lugte zwischen den Pappeln und krummen Weiden hervor. Über die Landstraße nach Kieschwähd aber zockelte, grün die Motorwagen, schokoladebraun die badewannenförmigen Anhänger, die Düsseldorf-Duisburger Kurz- und Kleinbahn, in die Franz Schroeder uns auch zum ersten Schulausflug nach Wittlaer zu Brands Jupp verfrachtete.

Ostern 1906 war die städtische Realschule von der Prinz-Georg-Straße in einen Neubau an der Scharnhorststraße verlegt worden, indes der sparsame preußische Staat das alte gelbe Backsteinschulhaus erwarb, um darin ein staatliches Reformgymnasium „Frankfurter Systems“, d. h. mit Französisch in Sexta beginnend einzurichten. Mein drittes Vorschuljahr hatte ich demgemäß an der Scharnhorstschule zu absolvieren. Damals war die Winkelfelder Straße noch längst nicht ausgebaut, sondern von Weißdornhecken umsäumte Gärtnereien erstreckten sich daran bis fast zum Annakloster. Diese Weißdornhecken saßen im Sommer voller brauner Raupen, und mein naturwissenschaftlich am Verspinnen der Raupen zu Schmetterlingspuppen interessiertes Gemüt veranlaßte mich, auf dem Weg zur Schule eine Papiertüte voll Raupen abzusammeln und vorerst innerhalb meiner durch Gummizug gehaltenen Bluse zu bergen. Als ich mittags nach Hause kam, waren die meisten Raupen längst

gang mit dem schnurrbärtig-offenherzigen ausgestiegen und hatten sich – großenteils zerquetscht, – über meinen Oberkörper verteilt, so daß sich dieser ganz mit roten Pusteln bedeckte. Entsetzt rief meine Mutter unsern Hausarzt, den Dr. Hoechst von der Rochusstraße herbei, der die harmlosen Pusteln mit Puder zum Verschwinden brachte.

Indianerspielen, den Kopf geschmückt mit aus Hühnerfedern von gutmütigen Mutterhänden gefertigtem Häuptlingsschmuck, war damals unser wichtigstes Freizeitvergnügen. Glücklicherweise standen uns zum Spiel mit dem Flitzebogen geeignete Gärten zur Verfügung. Dank unserm Klassenkameraden Reinhold Redlich, einem Sohn des hochverdienten Archivdirektors Redlich konnten wir uns im heute durch einen Anbau hoffnungslos verkleinerten Garten des Staatsarchivs verlustierten, und ganz romantisch wurde es, als uns unser Klassenkamerad Harry Lange, Sohn des Malkastenverwalters Lange, in den von einem Seitenarm der Düssel durchplätscherten, geheimnisvollen Malkastengarten durch ein Hinterpförtchen einschleuste.

In den Wonnemonat dieses Jahres 1906 fiel der erste Besuch des Kronprinzen Wilhelm, der im Gegensatz zu seinem auf das Gottesgnadentum bedachten Herrn Papa Freude am Um-

Oberbürgermeister Wilhelm Marx hatte und, wenn ich recht berichtet bin, auch gern im Malkastengarten hübschen jungen Düsseldorferinnen den Hof machte. Als er damals nach Düsseldorf kam und – große Sache, – die Königsallee entlangfuhr („Kö“ zu sagen war man damals noch nicht salopp genug), trug er den blauen Interimsrock und die weiße, karmesinrot abgesetzte Mütze der Gardes du Corps, und wir zum Spalierbildern aufgebotene Jugend jubelten ihm zu. Abends war der Kaisersohn im Stadttheater, wo ihm zu Ehren ein heute völlig vergessenes Kurzoperchen „Flauto solo“ gegeben wurde, ein kompositorisches Erzeugnis, das sich, unter Decknamen liebenswürdig paradoxierend, um das Vater/Sohn-Zerwürfnis zwischen dem Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. und seinem „effeminierten“ Sohn Fritz rankte. Mir ist von dieser Ehre, die dem Stadttheater widerfuhr, nur noch in Erinnerung, daß es am Eingang zur Kronprinzenloge im I. Rang Balkon ein solches Gedränge von beamteten und unbeamteten Bürgern, die von Se. Kaiserlichen Hoheit bemerkt zu werden hofften, gab, daß ich neugieriger Knirps fast nichts zu sehen bekam. Zum andern ist mir in Erinnerung, daß Justav Waschow, der echte Berliner, in der Hauptpartie einen prächtigen bärbeißigen Kapellmeister Pepusch abgab.

Zwei verdiente Heimatfreunde 70 Jahre alt

Am 2. September 1965 vollendete eines der ältesten Mitglieder des Heimatvereins, der Bäckermeister *Franz Strake*, sein 70. Lebensjahr.

Wir danken nochmals dem Geburtstagskind an dieser Stelle für seine Treue, seine stete Hilfsbereitschaft und hingebende Arbeit für unsere Heimatbewegung.

Mögen Dir, lieber Heimatfreund, noch viele Jahre reichgesegneten Wirkens in Deinem so liebgewonnenen Handwerk und im Dienste der Heimat vergönnt sein!

In Anerkennung der aufopfernden Tätigkeit im Heimatverein wurde unserem Mitarbeiter in einer Feierstunde am 21. September dieses Jahres die *Goldene Ehrennadel* überreicht.

Am 16. September 1965 vollendete der Archivar des Heimatvereins und Vorstandsmitglied Rektor i. R. *Karl Gockel* sein 70. Lebensjahr.

Der Genannte übernahm nach dem Heimgang des dienstvollen Direktors der Landesbildstelle, Hermann Boss, das Archiv des Heimatvereins, das das Geburtstagskind bis zum heutigen Tage mit Umsicht und Fleiß zu führen sich bestrebte.

In Anerkennung seiner Verdienste für den Verein überreichte der stellvertretende Präsident, Heimatfreund Joseph Loos, dem langjährigen Freund und Mitarbeiter in einer besonderen Feierstunde am Geburtstage namens des Vorstandes die *Bronzene Jan-Wellem-Plakette!* Wir wünschen dem treuen Mitarbeiter noch recht viele Jahre beste Gesundheit und Wohlbefinden!

Düsseldorfer Platt

Dat Jeburtsdagsesse

Otto Schmidt wohd genau fuffzig Johr,
wat bestimmt 'ne Jrond zum fiere wor.
Zum Owend wohden e paar Freunde enjelade,
die leeßen och dann nit op sich wade.

Och de Fraue sollten all metkohme,
äwesoh Höbels Hubät, em Otto sine Ohme.
Zum Esse sollt et Suurbrode met Knödel jäwe.
Wie de Fürste sollten se ens läwe.

En Komp Äppelkompott stong schon parat,
die de Frau Schmidt schon morjens jemaht.
Hin on her se dann öwerläht,
of irjendwat noch fehle deht.

E Fässke Düssel hot d'r Otto bestellt,
denn dat kost jo bestimmt nit de Welt.
Frau Schmidt deht d'r Desch festlich decke,
on sähden: „Nu löst et öch jot schmecke.“

Et wor och von allem sehr reichlich do,
on immer bracht se widder wat no.
schielten dä Ohme nom Otto eröwer.
Als dann die Schmauserei voröwer,

Hä heelt dann, wie immer, en Festesräd
on menden, of dat leckere Esse vom Pähd?
Do reef äwer entrüstet de Frau Schmidt:
„O nä, Ohme Hubät, die Knödele nit.“

Willy Trapp

Alte Bauernwelt versinkt

Der Atlas der deutschen Volkskunde wird in diesen Monaten eine Umfrage durchführen, um ein Bild von der alten bäuerlichen Arbeitswelt zu gewinnen. Für die Erhebung ist eine große Zahl von Mitarbeitern erforderlich. Deshalb wird jeder, der sich an die örtlichen Verhältnisse vor dem 1. Weltkrieg erinnert oder wer alte Bauern kennt, gebeten, die Beantwortung eines Fragebogens zu übernehmen. Anschriften bitten wir an den ATLAS DER DEUTSCHEN VOLKSKUNDE, 5300 Bonn, Poppelsdorfer Allee 25 I, zu senden.

Diese Aktion ist deshalb so dringend, weil heute selbst den jüngeren Landwirten alte Arbeitsweisen und hergebrachte Geräte nicht mehr bekannt sind. In zehn Jahren wird kaum noch einer davon berichten können. Doch sind jene Verhältnisse der Niederschlag einer langen Geschichte und deshalb für die historischen und soziologischen Wissenschaften, für Schule und Heimatkunde außerordentlich wichtig.

Gerro Plastik baut Behälter Tochter der Gerresheimer Glashütte

Vor kurzem begann in Mönchengladbach die GERRO PLASTIK GMBH, eine Tochtergesellschaft der A. G. der Gerresheimer Glashüttenwerke, vorm. Ferd. Heye, die Fabrikation von Kunststoffbehältern.

Zum Produktionsprogramm gehören bedruckte und unbedruckte Behälter für die chemisch-technische, kosmetische und pharmazeutische Industrie. Eine besondere Neuheit für den Nahrungsmittel-Sektor ist der gesetzlich geschützte Einweg-Joghurtbecher in Lizenzherstellung des Erfinders L. Mailoff. Die Herstellung dieser Becher erfolgt im Blasverfahren aus einer Mischung von Polystyroltypen der BASF.

Die Errichtung der neuen Fertigungsstätte in Mönchengladbach ist ein weiterer Schritt eines der größten europäischen Hohlglasproduzenten, den Verpackungsservice auszubauen, um seinen Abnehmern auf breiter Basis die zweckmäßigste und modernste Verpackung anbieten zu können. Bereits im vergangenen Jahr war vom Vorstand der Gerresheimer Glashütte die Gründung der GERRO KARTON GMBH bekanntgegeben worden, deren Kartonagenfertigung 1966 in Hilden anlaufen soll.



Schumacher obergärig

Was bekommt, ist gesund!



RHEIN-RUHR

GETRÄNKEVERTRIEB GMBH

DÜSSELDORF · MÜNSTERSTR. 156

TELEFON 44 39 96

Seit über 60 Jahren

Konditorei-Café-Betriebe

Otto Pittner

Stammhaus: Kasernenstraße 10-14
Königsallee 44

Brehmstraße 1 – am Zoo

Kaiserswerther Straße 411

Grafenberger Allee 400

Pavillon am Staufenzplatz

Sammel-Nr. 8 04 21

Fernschreiber 8 582 260

Besuchen Sie bitte das elegante Conditorei-Café im Stammhaus, Kasernenstraße 10-14

Uhren-Schmuck

ELSE RASSELNBERG

Groß- und Einzelhandel

Düsseldorf, Liesegangstraße 18

Tel. 356553 · 357765

Verkauf an Private
zu bekannt günstigen Preisen



Briefmarken-Auktion

alle 14 Tage samstags in Düsseldorf!
Viele Gelegenheitskäufe!
Auktions-Katalog gratis!

SCHAUB & BRABLEC

Briefmarken-Auktionshaus

Ankauf

Taxierungen

Düsseldorf Königsallee 102

Telefon 1 86 72

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Der altbekannte Brauerei-Ausschank
„Zum Uerige“ und **„Neweaan“**
in der Düsseldorfer Altstadt, Ecke Berger- und Rheinstraße

bietet
„e lecker Dröppke“
aus eigener Brauerei

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jonges“
im Monat Oktober 1965*

Vereinsheim „Brauereiausschank — Altstadt“

Dienstag, 5. Oktober

Presseschau – Ernst Meuser

Aufnahme neuer Mitglieder

**Ihren Umzug
vom Fachmann**

Franz J. Küchler
Düsseldorf, Himmelgeister Straße 100
Sammelruf 33 44 33

SINZIG

WERKSTÄTTEN FÜR HANDWERKLICHE
SCHREINERARBEITEN
DUSSELDORF - BLASIUSSTR. 49/51 - RUF 24373

STEMPELFABRIK BAUMANN K. G.



Gravieranstalt

DUSSELDORF - Steinstraße 17, an der Kö
Fernruf: Sammel-Nr. 84311

Stempel - Schilder - Gravuren vom Fachmann



Brauereiausschank Schlösser

PÄCHTER
HERMANN SCHUTZDELLER

DUSSELDORF · ALTSTADT 5 · FERNSPRECHER 25983

Gemütliche historische Gaststätte
Sehenswerte Altstädter Bierstuben

SCHLÖSSER ALT

STUBS PILS u. EXPORT

VEREINSHEIM DER „DÜSSELDORFER JONGES“

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



KOHLN · HEIZÖL WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 3596 52/3596 53

Dienstag, 12. Oktober

Mrs. Dorthy Loa McFadden – USA – spricht über

die schönsten Gärten Europas und der USA

in deutscher Sprache mit Farbdias.

Mrs. McFadden kommt auf Einladung der Deutschen Gartenbau-
gesellschaft Bad Godesberg und spricht bei uns durch Vermittlung
der Aktionsgemeinschaft Kunst- und Gartenstadt Düsseldorf.

Dienstag, 19. Oktober

Dr. Wend von Kalnein, Direktor des Städt. Kunstmuseums
Düsseldorf, spricht über:

„Aufstieg oder Untergang unseres Kunstmuseums?“

Dienstag, 26. Oktober

Stadtarchivdirektor Dr. Hugo Weidenhaupt
beendet seinen Zyklus

„Epochen der Stadtgeschichte“

mit

Düsseldorf im 20. Jahrhundert

die Großstadt in krisenreicher Zeit,

mit Lichtbildern



Seit 6 Generationen

Carl Maassen

Rheinfischerei und Seefischhandel - Feinkost

Bergerstr. 3 - 5 · Ruf 295 44/45

Lieferant vieler Hotels, Restaurants, Werksküchen, Klöster, Krankenhäuser

Fr. Bollig vereid. Auktionator und Taxator

Privat: Am Wehrhahn 22 · Tel. 35 48 88

Lager: Kölner Str. 137 · Tel. 78 24 33

Täglich von 9-13 Uhr / 14-17 Uhr

Verkauf von
neuen und gebrauchten Möbeln, Polstersachen
Teppichen, Gemälden und Büromöbeln



Schärfer sehen Wesche gehen!

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstraße
Collenbachstraße 1, am Dreieck
Dorotheenstr. 73,
am Dorotheenplatz
Sa.-Ruf 241 69

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Voranzeige:
Dienstag, 2. November

Monatsversammlung

Bitte vormerken:
Dienstag, 9. November

Am Vorabend des Martinsfestes:
Einweihung und Übergabe der Martinsstele

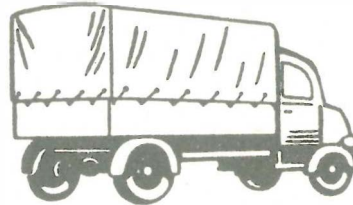
Wir pflegen und reparieren Ihren Wagen!

FRANZ BUSCH

Kommandit-Gesellschaft

DÜSSELDORF

Mindener Straße 30 — Fernsprecher 77 30 61



Zelte,
Decken-
und
Markisenfabrik

 **Reifendienst** 5014 44
FLASBECK +
Heerdt Landstraße 245 5014 48
(Nähe Handweiser, Bunkerkirche)

WILHELM
KROLL
Karosriefabrik
SEIT 1896

GOLDE-Schiebedächer
Einbrennlackierung
Unfallschadenbehebung
Düsseldorf - Oberbilk
Emmastr. 25
(Nebenstraße der Ober-
bilk Allee am Gangels-
platz) Tel.-Sa. Nr. 786291

Lenze KG

Karosseriebau, Fahrzeuglackierung
Martinstraße 9, Ruf 22969

Unfallschäden-Beseitigung an allen
Fahrzeugen

Finanzierung von Leihwagen

Fahrzeuglackierung

Anfertigung von Planen und Spiegelgestellen

Autosattlerei

Stellmacherei

AUTO-REIFEN

RUNDERNEUERN

REPARATUREN

HANDEL

AUSWUCHTEN

 **J. Bothe** o.H.-G.
4 DÜSSELDORF, ELISABETHSTR. 21-22
TELEFON 12004 - 12040



BOSCH - BATTERIE

hochformiert startfest langlebig

PAUL SOEFFING KG
MINDENER STR. 18 : RUF 78 62 21



Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Wir pflegen und reparieren Ihren Wagen!



IHR FORD-DIENST IN DERENDORF

Franz Prenger

Schloßstraße 11 Telefon 443265

**NEUWAGENVERKAUF
KUNDENDIENST**

W. Siebel
Kfz.-Meister

Düsseldorf, Rethelstr. 163 (am Zoo), Ruf 665914

(Reparaturen an allen Fahrzeugen werden
fachmännisch und preiswert ausgeführt)

**Bosch · DKW · Blaupunkt · Philips · Moto-Meter
VERTRAGSWERKSTÄTTEN**

ALFRED JÄGER

AUTO-ELEKTRIK

Am Wehrhahn 77/79 · Ruf 35 22 86 / 35 27 28

**Wir
haben
Zeit
für
Ihren
Ford**



Wie wir das machen?
Einmal durch eine exakte
Terminplanung, die
Ihnen Wartezeiten er-
spart. Weiter durch eine
reibungslose Organisa-
tion unseres gesamten
Auftragsablaufs. Und
schließlich, weil wir mo-
derne, zeitsparende
Werkstatteinrichtungen
angeschafft haben. So
kann unser Kunden-
dienst schnell, gründ-
lich und preiswert für
Sie arbeiten. Bitterrufen
Sie uns an!

Reparaturwerk · Lackiererei · Karosseriebau

W. Seidel+Co.

Völklinger Straße 24, Telefon Sa.-Nr. 306051

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Kosaken Kaffee

ein besonderer Mokka-Likör

ALLEINIGER HERSTELLER: H. KRISCH KG 2308 PREETZ/HOLST.

Generalvertretung und Lager: Paul Hanemann, Düsseldorf, Oberbilker Allee 107, Telefon 78 66 64 / 78 28 77

Mach mal Pause



dann erfrischt weiter



HEINZ

Stockheim

Zweibrücker Hof
Königsallee 92, Telefon 20656

Zum Burggrafen
Hüttenstr. 4, Telefon 2 87 45

Café Stockheim
Grabenstr. 17, Telefon 2 31 27

Messe- und Kongreß-
restaurant
Messegelände,
Telefon 44 45 45

Stockheims Naschkörbchen
Stadtküche - Feinkost -
Delikatessen
Wilhelm-Marx-Haus,
Telefon 2 21 01

Feinkost, Fleisch- und
Wurstwaren
Bahnhof Düsseldorf-Bilk,
Telefon 34 66 66

Alter Hafen
Hafenstr. 9, Telefon 2 29 46

Bahnhof-Wirtschaftsbetriebe
Heinz Stockheim & Co.
Hauptbahnhof, 35 09 96

Bahnhofgaststätte Derendorf
Münsterstraße 199,
Telefon 62 22 91

„Stätten
der
Gastlichkeit“



Sie zahlen
TAG
und NACHT
den gleichen
Preis

TAXI-FUNKTAXI-ZENTRALE e.G.m.b.H.



Die Anzahl der mitfahrenden Personen hat auf die Höhe des Fahrpreises keinen Einfluß. Die Berechnung des Fahrpreises erfolgt nach dem amtlich festgesetzten Tarif. Der Fahrpreis ist ablesbar von einem geeichten Fahrpreisanzeiger. Wenn Sie mit mehreren Personen fahren, werden Sie kaum ein billigeres Verkehrsmittel finden.

Personenbeförderung ist Vertrauenssache.

Sie wählen:



MEIN
DEIN
UNSER

Düsseldorf-Alt[®]

obergärig

Das Bier *mit dem* Radschläger[®]



aus der

HIRSCHBRAUEREI AG
Braugemeinschaft · Düsseldorf

Sa.-Nr. 44 34 54

® = Eingetragenes Warenzeichen

Bootsfahrt am Abend

Hanns Maria Braun

Doch nur einmal konnte es sein:
wir standen Hand in Hand,
vom Wind umweht, auf einem Boot.
Wellen schnellten hoch
und liefen hinter uns, immer größer,
in den dunklen Abend.
Von weither ertönte ein schriller
angsterfüllter Schrei.
Dann war es still. Und manchmal
blinkten Lichter scheu
und zitternd über das Wasser.

Und weil das Wasser lockte,
blickten wir uns an, küßten uns
und suchten mit zärtlichen
Händen das Nahsein.
Fernab sie Stille.
So standen wir lange,
dicht beieinander und seltsam froh.
Da fiel zwischen lichterem Wolken
ein Stern und kam auf uns zu.
Wir wurden ganz Wunsch
und das Boot trug uns ins Glück.

MERCEDES-BENZ

Verkauf Reparaturwerk Schnelldienst

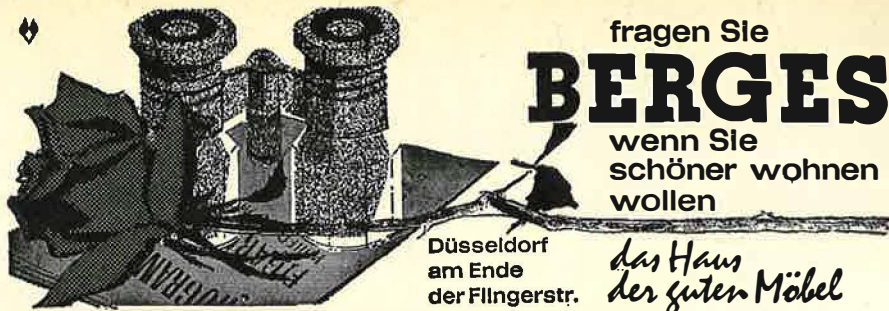


Düsseldorf: Linienstraße 64 Tel. 78 02 91
Mettmann: Selbelstraße 30 Tel. 2 40 51

Vertreter der Daimler-Benz AG

ARTHUR BRÜGGEMANN

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



fragen Sie
BERGES
wenn Sie
schöner wohnen
wollen

Düsseldorf
am Ende
der Filingerstr.

*das Haus
der guten Möbel*

Jean Kels
Düsseldorf
Sanitäre u. elektr. Anlagen
Kronprinzenstr. 66/68
Ruf: 18552

Bei jeder Gelegenheit das passende Geschenk!
Geburtsstag, Namenstag, Verlobung, Hochzeit,
Jubiläum, Geschäftseröffnung, Werbegeschenke
in Glas, Porzellan, Keramik, Kristall, Silber,
Teakholz, Sieger- und Ehrenpreise für alle
Sportarten. Zu allen Festlichkeiten Glas-, Por-
zellan- und Besteckverleih

Rudi Brauns Bismarckstr. 27 - Tel. 1 89 37

Rat und
Verständnis
für
Ihre Sorgen
hat
**TANTE
KLARA**

Nur in

**NEUE
WELT**
am Sonntag

Die
Wochenzeitung
mit
Herz
und
Verstand

ÜBERALL ZU HABEN

Matz Bark

J U W E L I E R
DÜSSELDORF · FLINGERSTRASSE 8

1880 85 Jahre 1965

Die Wohnraumgestaltung

40 Jahre
Fachgeschäft

mit Wohn-, Schlaf- und Herrenzimmer -
Clubmöbel sowie stilvollen Einzel- und
Ergänzungsmöbel durch

MÖBEL BIESGEN
Am Wehrhahn 26



Über 70 Jahre

kaufen Sie zuverlässig,
zeitgemäß und so
vorteilhaft im neuen
großen Haus für gute

Herren-, Damen- u. Kinderkleidung

hettlage

Parkmöglichkeiten in eigener
Tiefgarage, Kreuzstraße

Düsseldorf, Immermannstraße 12, Klosterstr. 43

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

Ihr Spezialbüro in allen Sparten der

„Agrippina“-Vers.-AG.

- Lebensversicherung, Unfallversicherung und Krankenversicherung
- Sachversicherung
- Kraftverkehrsversicherung
- Transportversicherung und Reisegepäckversicherung
- Kraftfahrzeug-Finanzierungs-Vermittlung

Bezirksdirektion Jacobs u. Co. Verwaltung: 4 Düsseldorf, Tel. 662515/664366, Beethovenstr. 6
Nebenstelle Mettmann - Telefon: 24626 - Anschrift: 4021 Hassel-Metzkausen, Florastr. 9



Obergärige
Brauerei
Im
Füchschen
Inh. Peter König

Selbstgebrautes Obergäriges Lagerbier vom Foß
Spezialitäten aus eigener Schlachtung
Düsseldorf · Ratinger Straße 28/30



Probst

Porzellan · Kristalle · Glas · Bestecke · Geschenkartikel
Elisabethstraße 32 DÜSSELDORF Telefon 26172

Für Festlichkeiten empfehle ich meine Leihabteilung in
Glas, Porzellan und Bestecken

DAHMEN

WILLY + MAGDALENE SCHEFFER

Werkstätten für feine Polstermöbel
Raumgestaltung - Dekorationen - Kunst
Antiquitäten - Kupferstiche

Düsseldorf, Pempelforter Str. 44
Tel. 351626

SCHNEIDER & SCHRAML
INNENAUSSTATTUNG

DÜSSELDORF KÖNIGSALLEE 36

75 Jahre ein Begriff für geschmackvolle
TEPPICHE - DEKORATIONEN - POLSTERMÖBEL



tu was für dich . . trink

SCHLÖSSER ALT

MAX VON KOTTAS ----- GETRÄNKEVERTRIEB MUNSTERSTR. 156 RUF 441941

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.

Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore

Senkfenster · Senkgitter · Elektr. Antriebe

Über 425 Jahre trinkt man das gute OBERGÄRIGE ALTBIER direkt vom Faß aus der ältesten Hausbrauerei und Gaststätte Düsseldorf

Im Goldenen Ring am Schloßsturm

Ww. Richard Kampes · Burgplatz 21-22

SCHWABENBRAU EXPORT
BITBURGER PILS

Gesellschaftsräume für 50, 100 und 350 Personen - 2 Bundeskegelbahnen - Schöne Sommerterrasse und großer Parkplatz - Eigene Schlachtung

„Knäpper-Brot“

seit 50 Jahren

Knäpper-Brotfabrik K. G.

Düsseldorf

Neußer Straße 39 Fernruf 29529

25 Jahre

Blumenhaus

CLEMENS

MODERNE BLUMEN-
und KRANZBINDEREI

Hydro-Kultur

Düsseldorf

Prinz-Georg-Straße 124
Am Schloß Jägerhof
Ruf 35 25 08



HESEMANN

Das Fachgeschäft für
Baubeschläge, Eisenwaren u. Werkzeuge
Düsseldorf, Friedrichstr. 114-116, Ruf: 33 46 44